№ 69. Sonntag, den 22. März 1903 30. Jahrgang.

Erscheint täglich abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6 gespaltene Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- oder Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pfg. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr nachmittags.

Sprechzeit 10—11 Uhr vormittags und 3—4 Uhr nachmittags.
Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.

Zweites Blatt.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von morgens 8 Uhr bis abends 8 Uhr.

Deutsches Reich.

Gegen den Major a. D. Endell und dessen schwere Beschuldigungen wider den Generalsekretär der Landwirtschaftskammer in Posen wendet sich dieser Generalsekretär Eberl in einer Erwiderung in der „Pos. Ztg." Eberl bezeichnet es als unwahr, daß gegen ihn ein Disziplinarverfahren schwebe. Wahr sei nur, daß schon im Dezember 1901 der Antrag gestellt sei, gegen ihn und noch einen Beamten der Kammer ein Disziplinarverfahren zu eröffnen und zwar „gegen mich wegen Verleitung zur Verletzung des Amtsgeheimnisses und nicht genügender Beaufsichtigung der Kassenführung. Die Verleitung zur Verletzung des Amtsgeheimnisses sollte ich dadurch begangen haben, daß ich einem Beamten der Landwirtschaftskammer den Wunsch des damaligen stellvertretenden Vorstandsmitgliedes der Kammer, weiland Landrat von Willich — ihn im Hotel aufzusuchen — übermittelte. Der Vorwurf der nicht genügenden Beaufsichtigung der Kassenführung bezog sich auf die Endellsche Vorschußangelegenheit." Ferner bezeichnet Eberl es als unwahr, daß er der Landwirtschaftskammer gehörige Bücher beiseite geschafft habe. Er habe nur die Einsicht in die ihm gehörigen Rechnungsbücher deshalb verweigert, weil die Aufforderung hierzu in einer ihn verletzenden Form geschehen ist.

Entwickelung der Kleinbahnen. Dem Abgeordnetenhause ist eine Denkschrift über die Entwickelung der nebenbahnähnlichen Kleinbahnen in Preußen, eine Nachweisung der aus dem Fonds zur Förderung des Baues von Kleinbahnen bis zum Schlusse des Jahres 1902 bewilligten Staatsbeihilfen, eine Nachweisung der aus demselben Fonds bis zum Schlusse des Jahres 1902 in Aussicht gestellten Staatsbeihilfen und eine Nachweisung über die bis zum Schlusse des Etatsjahres 1901 aufgekommenen Rückeinnahmen auf Staatsbeihilfen für Kleinbahnen zur Kenntnisnahme zugegangen. Danach belaufen sich die bewilligten Staatsbeihilfen auf 51 428 883,54 Mark, die zunächst nur in Aussicht gestellten Beihilfen auf 4 674 487 Mk. In 25 Fällen liegen außerdem noch Anträge auf Gewährung von Staatsbeihilfen in zahlenmäßig bestimmter Höhe, nämlich im Gesamtbetrage von 10 214 500 Mk. vor, so daß sich die bewilligten, in Aussicht gestellten und in zahlenmäßig bestimmter Höhe beantragten Staatsbeihilfen insgesamt auf 66 317 870,54 Mk. stellen.

Ueber eine Verschärfung der Grenzsperre durch die deutschen Regierungen berichtet der ungarisch offiziöse „Pester Lloyd". Das ungarisch-offiziöse Ministerium habe erfahren, die deutschen Regierungen wollen vom 1. April d. J. ab für die Einfuhr von lebendem und geschlachtetem Geflügel aus Oesterreich-Ungarn derartige Veterinär- und Kontrollmaßregeln zur Anwendung bringen, daß dadurch der ganze ungarische Export in einer Weise behindert werde, daß man von einer gänzlichen Unterbindung desselben sprechen könne. Nach der amtlichen ungarischen Statistik betrug der Export aus Ungarn nach Deutschland an lebendem Geflügel im Jahre 1901 3 687 828, für 1902 4 022 304 Stück, an geschlachteten Geflügel im Jahre 1901 1 900 000, 1902 2 000 000 Stück, somit pro Jahr etwa 6 Millionen Stück im Werte von 9 Millionen Mark. Vom 1. April ab sollen die Sendungen lebenden Geflügels an der deutschen Grenze einer achttägigen Quarantäne unterworfen sein und erst nach dieser Frist dem freien Verkehr übergeben werden dürfen. Die ungarische Regierung steht zur Zeit bereits mit der deutschen in Unterhandlung, um wenigstens eine Herabsetzung der Quarantänezeit auf 3 resp. 5 Tage und andere Erleichterungen zu erzielen. Sie soll in Vorschlag gebracht haben, in Deutschland selbst Quarantäneschlachthäuser für aus Ungarn kommendes Geflügel zu errichten.

Aus Dresden wird der „Wes.-Ztg." geschrieben: Die Los von Rom-Bewegung in Oesterreich bleibt nicht ohne sehr erkennbaren Einfluß auf das angrenzende Sachsen. Von 1877 bis 1900 sind in Sachsen 3350 Katholiken evangelisch geworden und nur 767 Evangelische katholisch. Besonders aber in den letzten Jahren ist eine Zunahme der Uebertritte zum Protestantismus zu bemerken; es traten über im Jahre 1898 310; 1899 508; 1900 570; 1901 876. Für Dresden allein ist die steigende Skala in den letzten Jahren: 49, 75, 94, 158 und 1902: 191. Es handelt sich fast ausschließlich um katholische Arbeiter, die aus den österreichischen Grenzländern eingewandert sind.

Zelotismus in der Schule. Das Schauspiel „Der Probekandidat" hat jetzt in der Wirklichkeit ein Pendant von überraschender Aehnlichkeit gefunden. Im „Probekandidaten" ist der Held ein junger Lehrer, der seines Amtes verlustig wird, weil er seinen Primanern die Schöpfungsgeschichte so auslegt, wie sie jeder gebildete Mensch aufzufassen gewohnt ist. Ein ähnlicher Disziplinarfall hat sich in Bayern ereignet. Der Reallehrer Dr. Mulert in Kitzingen berichtet darüber selbst in den „Blättern für deutsche Erziehung" folgendes: „Ich trug den Schülern das bekannte Kinderlied von Blüthgen „Ach, wer das doch könnte" vor. In diesem Gedicht wird ein Knabe geschildert, der seinen Drachen fliegen läßt und dem Fluge des Papierdrachen mit sehnsüchtigen Gedanken folgt. Er stellt sich dabei vor, wie ergötzlich es sein müßte, wenn er mitfliegen und dabei in den Himmel gucken könnte. „Die Englein belausch' ich — Im himmlischen Saal. — Ach, wer das doch könnte — Nur ein einziges Mal." Bei dieser Stelle fragte ich die Schüler: Ist denn dies vom Dichter ernst gemeint, giebt es überhaupt Engel, die man belauschen könnte? — Verlegenes Schweigen. Darauf sagte ich folgendes: „Seht, einst glaubte man, der Himmel oben sei ein festes Gewölbe und darüber throne der liebe Gott mit seinen Engeln, die er dann und wann zu den Menschen hinabschickte. Wir aber wissen heute, daß es nicht so ist, daß es in Wirklichkeit keine Engel giebt und keinen Himmel. Deshalb werden wir auch nicht mehr sagen: „Gott ist im Himmel", sondern überall ist er. Mit tausend Augen schaut er gleichsam auf uns, und für alle unsere Worte und Taten sind wir ihm unmittelbar verantwortlich, und immerdar müssen wir es mit der Wahrheit recht genau nehmen, dann tun wir seinen Willen." Diese meine Aeußerungen sind von einem Schüler zu Hause erzählt worden, man ist zum Prediger, dieser erst zum Rektor gelaufen, hat Beschwerde geführt, und mein Verhalten wurde dem Ministerium berichtet. Darauf ist gegen mich das Disziplinarverfahren eingeleitet worden." — Nunmehr ist, wie das „Korrespondenzblatt für den akademisch gebildeten Lehrerstand" berichtet, die ministerielle Entscheidung erfolgt. Mulert hat einen ernsten Verweis erhalten mit der Androhung auf Dienstenthebung bei Fortsetzung seines „ungehörigen" Verhaltens. Dr. Mulert hat als Antwort darauf sein Amt niedergelegt.

Der Zug nach dem Westen hat wieder begonnen und scheint in diesem Jahre einen Umfang anzunehmen, wie man ihn bisher noch nicht wahrgenommen hat. Ein Gradmesser für die Bewegung ist der Verkehr des Bahnhofes in Spandau. Es wird der „Voss. Ztg." von dort berichtet: Von hier aus setzen insbesondere diejenigen Arbeiter ihre Reise fort, deren Ziel die rheinisch-westfälischen Industriebezirke sind. Die Leute entsteigen den vom Osten kommenden Zügen auf der Station Charlottenburg und werden von hier nach Spandau befördert, damit sie mit der Lehrter Bahn weiterfahren können. Noch in keinem Jahre ist nun in Spandau ein so gewaltiger Verkehr dieser „Sachsengänger" gewesen, wie diesmal. Es sind dies weniger landwirtschaftliche Arbeiter, als Bau- und industrielle Arbeiter; die beginnende Besserung der Industrie scheint diese überaus starke Abwanderung nach dem Westen veranlaßt zu haben. — Die Sachsengänger sind bekanntlich Einheimische aus Oberschlesien, Posen und West- und Ostpreußen. Aber auch die Preußengänger, die ausländischen Arbeiter, sind bereits in einem breiten Strome unterwegs. Ganz besonders die Kroaten, die noch genügsamer als die Italiener sind und deswegen diese aus vielen süddeutschen und rheinischen Arbeitsstellen verdrängen.

Gewerbeförderung in Preußen. Eine dem Abgeordnetenhause unterbreitete Denkschrift über den Stand der Gewerbeförderung im Königreiche Preußen giebt eine allgemeine und anschließend daran eine besondere Uebersicht über diese wichtige, das Handwerk und Kleingewerbe betreffende Angelegenheit. In dem allgemeinen Teile der Denkschrift wird gesagt: Der preußische Staat hat sich schon seit Jahren die Förderung des kleinen und mittleren Gewerbe- und Handelsstandes angelegen sein lassen, indem er nicht nur zur Heranbildung des gewerblichen Nachwuchses eine große Zahl von Fortbildungs,

Berliner Stimmungsbilder.

Von Paul Lindenberg.

Dienstbotennot? — Ein Kongreß der dienenden Geister. — Reiche Auswahl und „liebevolle" Behandlung. — Empfangsabend bei Frau Gräfin Bülow. — Interessante Gesellschaft. — „Der Gesandte von Pernambuco." — Atelierausstellungen. — Ismael Gentz.

Nun rede mir einer noch etwas von der Dienstbotennot in Berlin! Hört man fortwährend jammern und klagen: „Es giebt keine netten Dienstmädchen mehr, was man bekommt, ist mürrisches, unfreundliches Zeug, nur widerwillig wird jede Arbeit verrichtet, ach, wir armen Hausfrauen sind doch gar zu geplagt, am liebsten möchte man in ein Hotel ziehen, um bloß dieser Dienstboten-Misère zu entgehen!" — Und da führte mich der Zufall kürzlich in einen Saal, wo eine ganze Anzahl weiblicher Dienstboten versammelt war: Haus- und Stubenmädchen, Köchinnen, Zofen, Bonnen, Gärtnerinnen, Wäschermadls, selbst an Ammen fehlte es nicht, und was waren das alles für liebe, manierliche, entgegenkommende Geschöpfe, sauber und appetitlich, lustig und guter Dinge, die, wie es in den bekannten Gesuchen heißt, besonders auf „liebevolle Behandlung" sahen. Und derer schienen sie sicher zu sein, denn zum Engagement dieser dienstbeflissenen Zeitgenossinnen hatten sich meist Herren eingefunden, die, wenn sie überhaupt darüber verfügten, ihre besseren Hälften vorsorglich zu Haus gelassen hatten. Und so wickelte sich alles viel leichter ab, denn wir Herren sind ja weit vertrauensseliger wie unsere Frauen, die oft eine merkwürdige Neugierde haben nach Zeugnissen und Leumundspapieren und sonstigen Ausweisen über vergangene Tage, während wir uns weniger darum kümmern im Hinblick auf eine eventuelle rosenrote Zukunft. Ja, so sind wir nun mal! Derartige Nachforschungen aber unserer teuren Ehegesponsinnen wären einem Teil dieser dienstbeflissenen Mägdelein garnicht angenehm gewesen, wie etwa jenem reizenden Kammerzöfchen in kurzem, spitzenbesetzten, lichtrosa Kleidchen mit blinkender Diamantagraffe, die wohl ein Andenken an die einer früheren Herrschaft geleisteten treuen Dienste war; auf solch' wißbegierige unangebrachte Erkundigungen hin hätte sich besagtes Boudoirkätzchen gewiß sofort hilfeflehend an ihren hochgewachsenen, blonden Begleiter und Beschützer mit den lebenslustigen, übermütigen Augen gewandt, dem die lockere Matrosentracht ausgezeichnet stand, obgleich er sonst mehr auf die Anrede „Königliche Hoheit" achtet wie etwa auf „alte Teerjacke" oder „fideler Blaumops." Und der Matrose hätte — vielleicht hat er's gar getan! — das zierliche Kind in den Arm genommen, um sie in flottestem Walzertakt durch den Saal zu schwingen, wäre dann in irgend einer lauschigen Ecke vor Anker gegangen und hätte gesagt: „So mein Schatz, für den Schreck von vorhin sollst du belohnt werden, nun wollen wir eine Flasche Champagner trinken, prost, es lebe das Leben!"

Denn trotz der geharnischten Philippika des Grafen Douglas im Abgeordnetenhause gegen den Alkohol ward auf dem Gesindeball im Kaiserhofe dem Bacchus manch schäumendes Opfer gebracht und hörte man öfter den Knall von Sektpropfen als wie Nörgeleien über versäumte Dienstpflichten. Letztere bestanden hauptsächlich in Erledigung der Tanzkarte, und Terpsichore hatte sich nicht zu beklagen, daß ihr diese irdischen Angestellten sich faul und saumselig erwiesen. All' diese heitern und ausgelassenen, in Dienstbotentracht gekleideten Fräulein, die sonst mehr im Koulissenreich als in der Küche zu Hause sind, sie wirbelten mit ihren Köchen, Dienern, Burschen, Portiers, Dienstmännern, Lakaien, Haushofmeistern 2c., deren Namen man teils im Bühnen- teils im Gothaischen Almanach finden kann, fröhlich im Kreise umher, bis zu sehr vorgerückter Morgenstunde, hieß es doch mit diesem Fest Abschied nehmen von dem diesjährigen Karnevalsgetriebe jenes Berlin, in dem man sich nicht gerne langweilt.

Gleichsam ein Abschiedsfest war auch der jüngsthin stattgefundene zweite und letzte Empfangsabend der Frau Gräfin Bülow im Reichskanzlerpalais, dürfte doch schon jetzt, wenn diese Zeilen erscheinen, die Gemahlin unseres Reichskanzlers in ihrem sonnigen Geburtslande weilen, in Rom, um sich von den geselligen Anstrengungen des Berliner Winters zu erholen. Zwar merkte man der anmutig-fesselnden Gräfin keinerlei Abspannung an, als sie an jenem Abend ihre Gäste empfing, die von halb zehn Uhr an in immer dichteren Scharen die von Dienern in Galatracht flankierten Treppen emporstiegen, und als sie für jede und jeden der drei- bis vierhundert Damen wie Herren, von denen die ihr bisher unbekannten durch den auf das umsichtigste seines Amtes waltenden Grafen Eulenburg vorgestellt wurden, freundliche Worte, eine herzliche Begrüßung hatte. Graf Bülow frischer und elastischer ausschauend wie seit langem, unterstützte seine Gemahlin, gern die ihm vertrauteren Herren in ein Gespräch ziehend, obwohl an diesem Abend politische Fragen kaum erörtert wurden. An Politikern fehlte es zwar nicht in dem mannigfaltig zusammengesetzten Gesellschaftskreise, aber gerade weil jede Einseitigkeit vermieden war, ward auch die lebhafte und angeregte Unterhaltung nicht von irgend einem speziellen Thema beeinflußt. Und welche Internationalität dabei: Chinesen, Japaner, Koreaner aus dem fernen Osten, die Botschafter Rußlands, Italiens und der Türkei man hörte viel französisch und englisch sprechen an jüngeren wie älteren fremden Diplomaten und Militärs fehlte es ebensowenig wie an unseren Ministern, hohen Beamten und Offizieren. Neben der eleganten Figur Herrn v. Rheinhabens sah man die schlanke Gestalt des Ministers des Königlichen Hauses von Wedel, neben verschieden Admiralen, unter ihnen Herr von Tirpitz, den Chef des Großen Generalstabes Grafen von Schlieffen und General von Verdy, dieser in Zivil, an einstige, in diesen Räumen verbrachte Zeiten mochten sich der Oberpräsident von Bötticher und Prinz Alexander von Hohenlohe erinnern, die Stadt Berlin repräsentierten Oberbürgermeister Kirschner und Bürgermeister Dr. Reicke, letzterer sich, wie gelegentlich auch Generalleutnant von Dincklage-Campe, braunschweigischer Gesandter Freiherr von Kramm-Burgdorf und Prinz Heinrich zu Schönaich-Carolath, zur Litteratur haltend, die u. a. Adolf Wilbrandt, H. Sudermann, Eugen Zabel vertraten, während man von Kunst, Musik und Wissenschaft die Professoren A. von Werner, Paul Meyerheim, G. Eberlein, Schweninger, Eulenburg, Leyden, Delbrück, Lenz, ferner H. Grünfeld unseren brillanten Cellisten, und Arthur Nickisch bemerkte. Von dem schwächeren Geschlecht seien die Erbprinzessin zu Wied, die Fürstin Eulenburg mit ihren Töchtern, die Prinzessin zu Schönaich-Carolath, Gräfinnen Wedel und Asseburg erwähnt, die duftigen, hellen Toiletten junger Damen vervollständigten mit den mannigfaltigen Uniformen der Offiziere das reizvoll-farbenfrohe Bild.

Im weißschimmernden Kongreßsaale waren zwei riesige Buffets errichtet mit allerhand lockenden Dingen und unermüdlich sprudelnden Sektquellen, während für die musikalischen Genüsse Böros Miska mit seiner temperamentvollen

und Fachschulen begründete, sondern auch, teils im Anschluß an diese, teils unabhängig davon, solche Einrichtungen schuf und unterstützte, die, wie die Veranstaltung von Meisterkursen, die Ausstellung von im Kleingewerbe verwendbaren Maschinen, die Entsendung von Handwerkern zu den Gewerbe-Ausstellungen, die Förderung des Genossenschaftswesens und dergleichen, die Kenntnisse der selbstständigen Gewerbetreibenden zu erweitern und ihre wirtschaftliche Leistungsfähigkeit zu heben geeignet waren. Der Ausbildung der Lehrlinge dienen vor allem die Fortbildungs- und Fachschulen. Nach der Aufnahme vom 2. Januar 1902 gab es in Preußen 1684 Fortbildungsschulen — einschließlich der Innungsschulen, jedoch ausschließlich der Fortbildungsschulen für die weibliche Jugend und der dem Landwirtschaftsminister unterstellten ländlichen Fortbildungsschulen —, die von 203 250 Schülern besucht waren. Von diesen Schulen waren 1093 gewerbliche Fortbildungsschulen, und zwar 895 mit und 198 ohne Schulzwang, 291 Innungsschulen, 244 kaufmännische Fortbildungsschulen, und zwar 146 mit und 96 ohne Schulzwang, 56 Vereinsschulen (d. h. Schulen von Arbeitervereinen, Arbeiterbildungsvereinen, Handwerker-, Lehrlings-, Jünglings-, Gesellenvereinen u. dergl. Die Unterhaltungskosten dieser Schulen betrugen im Rechnungsjahre 1901 4 652 755 Mk. Aus dem staatlichen Dispositionsfonds sind gewährt worden: an 22 Genossenschaftsinstruktoren insgesamt **23 105 Mk.**, an 149 Genossenschaften als Beihilfen zur Deckung der ersten Einrichtungskosten insgesamt 26 070 Mk., an 14 Genossenschaften als Darlehne insgesamt 26 200 Mk., an eine Genossenschaft als nicht rückzahlungspflichtige Unterstützung 10 000 Mk., an Revisionsverbände bezw. an Provinzialbehörden usw. zur Subvention solcher Verbände insgesamt 36 402 Mk., für Lehrkurse, zu Stipendien und dergleichen 5940 Mark.

Ein Kuriosum lag kürzlich der Petitionskommission des Reichstages vor. Eine arme alte Witwe in Nordamerika hat aus einem Sonntagsblatt ersehen, daß für Erfindung von Apparaten zur Lebensrettung Schiffbrüchiger Preise ausgesetzt sind. Sie will ein Mittel wissen, durch das sich des Schwimmens unkundige Schiffbrüchige tagelang über Wasser halten, und möchte gern den Preis gewinnen. Die Kommission sah sich außer stande, der alten Dame zu helfen.

Provinzielles.

Marienburg, 19. März. Eine Konferenz des Vorsitzenden der westpreußischen Handwerkskammer mit den Vertretern der hiesigen Innungen beschloß, für die hiesigen Innungen einen Innungs-Ausschuß zu gründen. Mit der Einleitung der notwendigen Schritte wurde eine besondere Kommission betraut. — Die Pferde des Herrn Gutsbesitzers Schulz-Kunzendorf gingen plötzlich durch und stürzten mit dem Wagen in die Nogat. Herr Schulz wurde frühzeitig aus dem Wagen geschleudert, sodaß er mit einigen leichten Hautabschürfungen auf dem trockenen Damm liegen blieb, während die Pferde mit dem Wagen ins Wasser stürzten, ebenfalls ohne erheblichen Schaden zu nehmen.

Ostrowo, 20. März. Als das vierjährige Söhnchen des Ackerwirtes Pilarski und der 5jährige Knabe des Wirtes Tyczka in Szczypiorno an einem auf der Chaussee lagernden großen Bretterhausen spielten, stürzte dieser plötzlich um und traf die Kinder so unglücklich, daß das eine auf der Stelle verstarb und das andere lebensgefährliche Verletzungen davontrug. — In dieser Woche spielte ein 12jähriges Mädchen auf dem Vorwerk Wierginski mit einem geladenen Revolver. Hierbei entlud sich die Waffe, und die Kugel traf das Mädchen so schwer, daß es kurz darauf seinen Geist aufgab. — Der 42 Jahre alte Wirt Jakob Marciniak fuhr mit seinem Wagen nach Hause. Unterwegs gingen die Pferde durch, er fiel vom Wagen und erlitt so erhebliche innere Verletzungen, daß er nach wenigen Stunden verschied.

Schroda, 20. März. Der Ansiedler Bensch in Pontkau war am Sonnabend mit seiner Frau verreist und hatte seinen 15jährigen Bruder allein zu Hause gelassen. Als der Knabe abends bei der Lampe am Tische saß, klopfte es plötzlich ans Fenster und drei Männer riefen ihm zu, er solle sofort die Lampe auslöschen, sonst sei er ein Kind des Todes. Der Knabe folgte dem Gebot, nahm aber das geladene Jagdgewehr des Bruders und trat damit leise in den Hof hinaus. Dort sah er, wie die Fremden sich am Stalle zu schaffen machten; um sie zu verjagen, feuerte er einen Schuß ab, worauf alle drei die Flucht ergriffen. Wie eine Blutspur bewies, muß er einen von ihnen getroffen haben, doch ist es trotzdem bisher nicht gelungen, der Verbrecher habhaft zu werden. Es ist dies anscheinend dieselbe Bande, die schon seit einiger Zeit die hiesige Gegend unsicher macht.

Wongrowitz, 19. März. Am 16. d. Mts. ist in Hagenau ein Zimmermann durch eine umstürzende Fachwand-Mauer erschlagen worden. Der Mann war dabe beschäftigt, das baufällig gewordene Wohnhaus des Restgutsbesitzers Benning abzutragen, als die fragliche Wand ins Wanken geriet. Der Verunglückte, ein kräftiger Mann von etwa dreißig Jahren, hat der Gefahr durch schnelle Flucht zu entgehen versucht, aber leider zu spät; die letzten Teile der etwa 3 Meter hohen Wand haben ihn doch noch erreicht und getötet.

Lokales.

Thorn, den 21. März 1903.

uc. **Frühling.** Heute abend um 8 Uhr, da die Sonne in das Zeichen des Widders tritt, hält der holde Lenz, der lachende Knabe seinen Einzug bei uns, um sein Füllhorn voll neuerwachenden Lebens über die noch kahle Erde auszustreuen, ihre jetzt traurig fahle Färbung in ein buntes Kleid umzuzaubern und das menschliche Auge mit frischem jungfräulichen Grün zu ergötzen. Das Kommen des freundlichen Frühlings bedeutet, daß nunmehr die rauhe Gewalt des Winters gebrochen ist, daß jener seinen Rückzug nach dem fernsten Norden hat antreten müssen und daß nun sonnigere Tage der zur winterlichen Zurückgezogenheit gezwungen gewesenen Menschheit warten. Die Frühlings-Tag- und Nachtgleiche ist freilich, obwohl von ebenso langem Sonnenschein begleitet, nicht im Entferntesten an Wärme und Freundlichkeit des Wetters mit der des Herbstes zu vergleichen, wie überhaupt die Frühlingstage den gleich langen im Herbste keineswegs entsprechen. Die Sonne muß sich ihre Herrschaft erst erzwingen und vermag nur nach und nach die vom Winter vollständig erkältete und feuchte Erde zu durchdringen, während im Herbst der Boden die im heißen Sommer reichlich aufgesogene Wärme noch lange festhält und von der kühler werdenden Luft erst allmählich erkältet wird.

uc. **Mit dem 23. März**, am Montag nach dem Sonntag Lätare, beginnt diesmal die sogenannte geschlossene Zeit. Von diesem Tage ab bis zu und mit dem ersten Osterfeiertag ist sowohl die Abhaltung öffentlicher Tanzmusiken, als auch die Veranstaltung von Privatbällen und Bällen geschlossener Gesellschaften verboten; dagegen ist die Abhaltung von Konzertmusiken und anderer mit Musikbegleitung verbundenen Vergnügungen auch weiterhin, jedoch mit Ausnahme der Zeit vom Gründonnerstag einschließlich desselben bis mit Sonnabend vor Ostern, gestattet. Zu den theatralischen Vorstellungen, welche in der Zeit vom Palmsonntag bis zum Mittwoch in der Charwoche aufgeführt werden, dürfen jedoch nur ernste Stücke gewählt werden.

uc. **Die Haftpflichtfrage der Gastwirte.** In einem Café übergoß vor einiger Zeit ein Kellner drei an einem Tische sitzenden Damen die Kleider mit Schokolade. Die Begossenen verlangten daraufhin von dem Inhaber des Cafés einen Schadenersatz von 1000 Mark für die kostbaren Roben unter Zurverfügungstellung derselben. Da der Inanspruchgenommene gegen Haftpflicht versichert war, teilte er den Fall der Versicherungsgesellschaft mit. Diese mußte schließlich nach einigem Hin und Her den Anspruch an den Cafee-Inhaber nicht an den unvorsichtigen Kellner — anerkennen, doch einigte man sich schließlich dahin, daß jede der Damen als Entschädigung 150 Mk. erhielt, indem ihnen die Roben zwecks Reinigung überlassen wurden.

Kleine Chronik.

* Bahnhofswartesäle als Lesehallen. Aus Halle a. S. wird der Prager „Bohemia“ geschrieben: Der Bahnhofswirt zu Halle a. S., G. Riffelmann, hat in dem Bahnhofs-Wartesaal erster und zweiter Klasse in Halle eine große Lesegelegenheit für Reisende zur unentgeltlichen Benutzung eingerichtet. In keinem Staate ist diese Einrichtung bisher getroffen worden, und Deutschland, speziell Halle, hat den Anfang mit dieser Bequemlichkeit gemacht. In der einen Ecke des großen Wartesaales ist mit weithin sichtbaren Buchstaben der Hinweis „Zeitungen“ angebracht. Hierunter, an der Holztäfelung, befindet sich eine Auswahl von allein 50 bis 60 täglich erscheinenden Zeitungen aus allen möglichen Ländern, und fast alle modernen Sprachen sind vertreten. Hierzu kommt eine ganze Reihe von Unterhaltungslitteratur, Fachblättern usw. Erscheinungsort und Name der einzelnen Tagesblätter sind auf Porzellanschildern oberhalb der Zeitungshalter angegeben. Hoffentlich findet eine solche ausgedehnte Lese-Ecke, deren Einrichtung allerdings manche Opfer erfordert, bald auf allen größeren Bahnhöfen Nachahmung.

uc.* Mittel gegen das Malen. Meister Michael, ein Künstler aus Augsburg, mit seinem vollen Namen Michael Schwarz, ward im Jahre 1511 beauftragt, den prachtvollen Hauptaltar der Pfarrkirche in Danzig zu machen, alle Farben, Gold, Arbeit und was sonst dazu gehörig, auf seine Unkosten zu liefern und den Altar, wenn er fertig, ohne Schaden aufzurichten; nur das Eisen lieferten die Kirchenväter. Hierfür sollte er 2886 Mk. erhalten, die aber 1512 auf seinen Antrag auf 3386 Mk. erhöht wurden. Der Kirchenvater Gerhard Kemerer bemerkt in seinem Register, „die neue Tafel (Gemälde) auf dem hohen Altar hat gekostet 7000 Mk. und mehr, was nicht geschrieben war.“ Eine alte Handschrift giebt die Geldsumme auf 13,550 Mk. 14 Schill. an; und Bornbach berichtet in seiner Chronik, daß man wegen der enormen Kosten des Altars folgende Verse auf den Künstler gemacht habe:

Meister Michael hot sich reich gestolen,
daher er nu nicht mehr darf molen.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

„Frühlingsstimmung!“

Nun legt bei Seit' das Winterzeug — und all die Pelzgewänder! — Lätare kommt und „freuet Euch“ — verkündet der Kalender. — Es flieht des Winters letzter Tag — der Frühling küßt die Erde wach, — daß wir auf allen Wegen — verspüren seinen Segen! — — Er kommt, nach dem wir uns gesehnt — in bangen Winternächten, — auf daß er uns die Flur verschönt — mit seinen Zaubermächten — und in die Herzen allgemein — zieht frohe Frühlingsstimmung ein, — die äußert sich gewöhnlich — nur friedlich und versönlich!“ — — Drum legt sich wieder allgemach — das böse Sturmgebrause — drum läßt die Kampfeslust auch nach — im hohen Reichstagshause — und in die Reihen der Partei'n — zieht wieder Frühlingsstimmung ein, — man hat genug gesprochen — in den vergang'nen Wochen! — — Die linden Lüfte sind erwacht — was frommt da die Erhitzung? — Wenn erst die Frühjahrssonne lacht — schwänzt mancher gern die Sitzung. — Schon neulich haben viel gefehlt — und als der Präsident gezählt — wer seiner Pflicht gedachte, — da warens ihrer achte! — — Man konstatierte endlich mal: es war ein friedlich tagen, — acht Männer nur im Reichstagssaal — die werden sich vertragen. — Wozu auch immer Zank und Streit — es kommt die goldne Frühlingszeit — man träumt von grünen Zweigen — und alle Stürme schweigen! — — Der Frühling kommt, sein goldner Strahl, durchdringt des Tages Kühle — der Wirt erneuert sein Lokal — und streicht die Gartenstühle — es wird jetzt alles blitz und blank; — wo von der Promenadenbank, — die Farbe war gewichen — steht Achtung, frisch gestrichen! — — Die ersten Frühlingskinder blühn, — grün wird es mehr und minder, — nur manchmal sind sich nicht recht grün — verbissne Menschenkinder, — vielleicht, es kann ja möglich sein, — wirkt doch der Frühling auf sie ein — nur Eintracht führt zum Ziele, — doch das vergessen Viele! — — Der Frühling sinnt viel Schönes aus, — er treibt manch zartes Blättel — und sendet mir als Gruß ins Haus — demnächst den — Steuerzettel — damit ich auch erkennen kann: — Ich bin ein „hochgeschätzter“ Mann — der zarte Lenz-Begleiter — bleibt nimmer aus! — —

Ernst Heiter!

Handels-Nachrichten.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse vom 20. März 1903.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländ. hochbunt und weiß 745 Gr. 153 Mk.
inländisch bunt 740—766 Gr. 150—158 Mk.
Roggen: inländ. grobkörnig 694—738 Gr. 121 bis 125 Mk.
Bohnen: transito Pferde- 110—113 Mk.
Wicken: inländische 110 Mk.
Hafer: inländ. 127 Mk.
Kleesaat: weiß 102 Mk.
Kleie: per 100 Kilogr. Weizen-7,00—7,90 Mk.

Amtlicher Handelskammerbericht.
Bromberg, 20. März.

Weizen 148—154 Mk. — Roggen, je nach Qualität 118—124 Mk. — Gerste nach Qualität 116—122 Mk., Brauware 125—132 Mk. — Erbsen: Futterware 125 bis 130 Mk., Kochware 145—155 Mark. — Hafer 121 bis 134 Mark.

Hamburg, 20. März. (Vormittagsbericht.) Kaffee. Good average Santos per März 27¼ Gd., per Mai 27½ Gd., per September 28½ Gd., per Dezember 29 Gd. Behauptet.

Hamburg, 20. März. Rüböl ruhig loko 43½ Petroleum ruh. Standard white loko 6,95.

Hamburg, 20. März. Zuckermarkt. (Anfangsbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88% Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per März 16,90, per April 16,95, per Mai 17,10, per August 17,45, per Oktober 18,45, per Dezember 18,35. Ruhig.

Köln, 20. März. Rüböl loko 52,—, per Mai 50,—. Trübe.

Zigeunerkapelle sorgte. In den Gemächern des Erdgeschosses war gleichfalls ein Buffet mit kompakteren Dingen aufgeschlagen und gab's neben Wein das würzigste Münchener Bier; hier konnte man ungestört plaudern, denn wenige nur kannten wohl den Weg zu diesen Genüssen oder konnten sich nicht vom lichtüberfluteten Hauptsaale trennen. Auch die Nebenräume waren bloß nur spärlich besucht, wie der trauliche rote Saal der Frau Gräfin mit den wundervollen Palmen und Blumen des anstoßenden kleinen Wintergartens, sowie die an erlesenen Werken aller Litteraturen reiche Bibliothek des Hausherrn und sein benachbartes, mit schweren, geschnitzten dunklen Möbeln versehenes Arbeitsgemach mit mannigfachen fürstlichen Geschenken und Erinnerungen, darunter zwei Reproduktionen Röchling'scher Schlachtenbilder aus dem 7 jährigen Kriege, welche als Weihnachtsgeschenk des Kaisers des letzteren charakteristische Handschrift aufweisen, und die kostbar gearbeiteten Photographien des Kaisers und der Kaiserin — diese mit dem jüngsten Baby auf dem Arm — von Rußland mit freundlichen Widmungen, jene der Kaiserin in englischen Worten. Daß in diesem Zimmer mit seinem sonstigen wichtigen Inhalt für eine unauffällige Aufsicht gesorgt war, ist wohl begreiflich, ebenso daß unter den Anwesenden sich ein höherer Beamter unserer Polizei befand, der freilich in erster Linie wohl als liebenswürdigster Gesellschafter geladen war. Aber, wie es so oft schön heißt, „man kann ja nie wissen“, und man wußte tatsächlich bei einem der Empfangsabende des Fürsten Hohenlohe nichts von der Persönlichkeit eines Gastes, denn damals sowohl wie auch heute brauchte niemand seine Einladungskarte vorzuzeigen. Also Fürst Hohenlohe steht an der Tür des ersten Salons und begrüßt die Eintretenden, da nähert sich ihm ein Herr mit blinkendem Stern auf tadellosem Frack: „Durchlaucht, ich bin außerordentlich dankbar für die gütige Einladung!“ — „Bitte, bitte, es ist mir eine große Freude.“ — Durchlaucht kennen mich wohl nicht persönlich — ich bin der Gesandte von Pernambuco“. — Der Fürst kannte nun freilich trotz seiner langen diplomatischen Tätigkeit nicht einen derartigen Gesandtenposten, vielleicht hatte er sich auch verhört und wiederholte daher verbindlich: „Ich freue mich sehr“. — „Aber ich möchte Ew. Durchlaucht dringend sprechen“, setzte der Fremde das Gespräch fort, „ich habe eine Erfindung von allergrößter Wichtigkeit gemacht, eine Erfindung, welche jede Opposition im Parlament im Keime erstickt!“ — Da trat Geheimrat C. vom Auswärtigen Amt, welcher der Unterhaltung zugehört, schnell heran: „Excellenz, Ihre Erfindung wird Seine Durchlaucht ungemein interessieren, bloß hat der Herr Reichskanzler jetzt andere Pflichten. Vielleicht folgen mir Excellenz in jenes Zimmer und teilen mir weiteres über Ihre Erfindung mit, ich werde alles Seiner Durchlaucht ausrichten“. Und alsbald waren zwei handfeste Diener zur Stelle, in deren sicherem Geleit der „Gesandte von Pernambuco“ nach der nächsten Anstalt gebracht wurde, wo „Seine Excellenz“ fernerhin mit anderen, von Größenwahn behafteten Kollegen ein beschauliches Dasein führte.

Hat gegenwärtig glücklicher Weise die Hochflut der Geselligkeiten nachgelassen, so fehlt es doch nicht an allerhand Abwechslungen, „pour passer le temps“. Gern benutzen diese Uebergangszeit vom Winter zum Frühling unsere Künstler, um ihre Ateliers zu öffnen und zu zeigen, was sie während der letzten Monate geschaffen. Zu den interessantesten künstlerischen Heimstätten gehört das Haus des verstorbenen Meisters Wilhelm Gentz, das sich jener vor Jahrzehnten in Anlehnung arabischen Stils in der damals noch weit draußen liegenden stillen Hildebrandtstraße hatte errichten lassen. So unscheinbar der äußere Eindruck des hellen Backsteingebäudes ist, so reich und abwechselungsvoll ist sein Inneres mit den behaglichen, halbdunklen, kunstgeschmückten Gemächern, die noch so viele farbenfrohe Gemälde und wervolle Reiseerinnerungen ihres einstigen Besitzers bergen, dessen feinsinnige Gattin eine treue Hüterin dieser Schätze ist. Und daß sein Sohn, Ismael Gentz, auch in künstlericher Beziehung würdig die Erbschaft seines Vaters angetreten, beweist die im Atelier veranstaltete Ausstellung seiner jüngsten Arbeiten, die aus Gemälden mit packenden Szenen orientalischen Lebens, aus landschaftlichen Studien und Bleistiftzeichnungen bekannter Zeitgenossen bestehen. Vornehmer Farbensinn, ein frisches, sicheres Erfassen der Natur, scharfe, charakteristische Wiedergabe der Personen und Dinge sind diesen Werken nachzurühmen, die mit Bestimmtheit hoffen lassen, daß wir von Ismael Gentz noch viel treffliches erwarten dürfen. — Viel belacht in unseren Künstlerkreisen wird die treffend-witzige Bemerkung eines unserer bekanntesten älteren Maler und Kunstkenner, der gleichfalls in der Hildebrandstraße sein schönes Heim besitzt und dessen Tierbilder in den meisten Gemäldegalerien zu finden sind. Giebt's hier einen etwas eigenartigen Kunstsammler, dessen Privatmuseum reich ist an Nachbildungen von Werken der großen Niederländer und Spanier, die der betreffende Kunstfreund mit großem Stolz überall als echt ausschreit. Jener berühmte Maler nun besuchte die Galerie, und gespannt fragt schließlich der Besitzer derselben nach dem Eindruck. „O, Sie haben ein paar ganz hübsche moderne Sachen!“ — „Und wie finden Sie, Herr Professor, meine Originale?“ — „Wissen Sie was, mein Lieber, das einzige Original in Ihrer Galerie sind Sie!“

Zur Konfirmation

empfehle mein **großes**, gut sortiertes Lager in allen Artikeln.

Konfirmanden-Unterröcke weiß mit Stickerei . . Stück 4.50, 3.00, 2.00, 1.50, **95** Pfg.

Konfirmanden-Korsetts in allen Weiten . . . . Stück 2.00, 1.35, 1.10, **50** Pfg.

Konfirmanden-Taschentücher weiß, glatt u. mit Spitzen, Stück 2, 1.50, 1, 0.50, 0.30, **12** Pfg.

Konfirmanden-Strümpfe in allen Größen . . . . Paar 1.00, 0.70, 0.50, **30** Pfg.

Konfirmanden-Shawls und Tücher in Halbwolle, Wolle, Seide.

Billig und gut!

Konfirmanden-Glacéhandschuhe feine Qualität . . . . Paar 1.50, **1.25** Mk.

Konfirmanden-Kragen Leinen, moderne Façons . . . Stück 50, 30, 25, **20** Pfg.

Konfirmanden-Manschetten Paar 80, 70, 50, **25** Pfg.

Konfirmanden-Serviteurs Paar 50, 45, 35, **30** Pfg.

Konfirmanden-Kravatten neue Façons, größtes Sortiment.

Schleifen, Boas, Broschen, Nadeln etc.

Bänder, Spitzen, Stoffe, Chiffons, Besätze, Garnituren.

Breite-str. 31. **Alfred Abraham** **Breite-str. 31.**

Verdingung.

Unter den in den Amtsblättern veröffentlichten „Bedingungen für die Bewerbung um Arbeiten und die Lieferungen" soll die Lieferung folgender Baustoffe zu den diesjährigen Weichselstrombauten, und zwar:

Baustrecke	Wald Faschinen	Kampen Faschinen	Draht Nr. 12	Draht Nr. 18	Buhnen Pfähle	Pflaster Pfähle 2,2 m lang	Pflaster Pfähle 1,4 m lang	Pflaster Steine	Rund Steine
	cbm	cbm	kg	kg	Tausd.	Tsd.	Tsd.	cbm	cbm
1. Bauabteilung Graudenz von Graudenz bis Kanitzken	30 000	1000	3700	4000	250	2	8	1500	4000
2. Bauabteilung Kurzebrack von Kanitzken bis Budnerweide	40 000	2000	4300	3000	250	—	8	700	3100

im Wege öffentlicher Verdingung vergeben werden. Hierzu wird Verhandlung auf

Freitag, den 3. April d. Js., vormittags 11 Uhr

in **Butz' Hotel** hierselbst angesetzt.

Verschlossene, entsprechend bezeichnete Angebote sind bis dahin an mich einzureichen.

Die Bedingungen liegen im Geschäftszimmer der hiesigen Wasserbauinspektion, Bahnhofsstraße 7 zur Einsicht aus, können auch gegen porto- und bestellgeldfreie Einsendung von 0,75 Mk. von dort bezogen werden.

Zuschlagsfrist 4 Wochen.

Marienwerder, den 18. März 1903.

Taut, Baurat.

Konfirmanden-Anzüge

fertig und nach Maß

10.50, 13.50, 22.50, 25, 27, 30 Mark.

L. Stein, Thorn

21 Breitestrasse 21.

Grundstücks-Verkauf.



Das der verstorbenen **Caroline Raguse** zu Mocker, Prinz Friedrich Carl-Straße Nr. 1 gehörige Grundstück soll von den Nachlaßerben am **3. April d. Js., vormittags 10 Uhr** zum freiwilligen Verkauf gebracht werden. Auskunft erteilt

Heinrich Raguse, Mocker,
Prinz Friedrich Carl-Straße 1.

Bauplätze

in guter Lage günstig zu verkaufen.
Rob. Majewski, Fischerstr. 49

Wohnung

von 3 Zimm., Badest. und Zubehör auch Pferdest. und Burschenst. v. sogl. od. spät. z. verm. **Ulanenstr. 6.** Auskunft bei **M. Bartel, Kasernenstr. 38.**

Eine Wohnung

von 5 Stuben und allem Zubehör, ein **Pferdestall** für 2 Pferde zu vermieten.
F. Wegner, Brombergerstr. 62.

Wohnung von 4 Zimmer und reichl. Zubeh. für 430 Mk. **Mellienstraße 84**, II Tr. v. 1. April z. verm.

Eine kleine Wohnung

zu vermieten bei **A. Wohlfeil**, Schuhmacherstr. 24.

Wohnung

von 3 Zimmern und reichl. Zubehör und Veranda zu vermieten
Mocker, Schützstraße 3.

---

2 Zimmer, möbl. auch unmöbl. zu verm. **Culmerstr. 13.** Zu erfragen im Laden.

Ein Pferdestall

bis zu 4 Pferden, mit Kastenständen sowie **Wagenremise** vom 1. April 1903 zu vermieten.
Max Pünchera, Brückenstr. 11.

Möbl. Zimmer zum 1. April zu vermieten **Heiligegeiststr. 19.**

Mbl. Zim. zu verm. Tuchmacherstr. 14.

Kl. eleg. Wohn., 2 Z., Ent. u. Zub. zu verm. Elisabethstr., 13/15, II.

Kl. mbl. Zim. für 15 Mk. monatl. zu vermieten. Gerechtestr. 30, I.

M. Zim. f. 2 H. z. v. Heiligegeiststr. 17, I.

Gr. möbl. Vorderzimmer billig zu vermieten Altstädt. Markt 28, II.

Zeige hiermit den

Eingang meiner Neuheiten

an für **feinern** und **mittleren Damenputz** zu ganz **soliden Preisen.**

Die **Neuheiten** bieten eine grossartige Auswahl von **auserlesenem Geschmack.**

Ludwig Leiser
Altstädtischer Markt 27.



Modernisieren

vorjähriger Hüte wird geschmackvoll und preiswert ausgeführt.

Elegante
Ball- u. Gesellschafts-Toiletten, Kostüme,
sowie
einfache Hauskleider
werden in meinem **Atelier** schnell und tadellos angefertigt.
M. Orlowska,
Gerstenstraße 8, 1 Treppe.





THORN, Seglerstrasse 6 gegenüber der Reichsbank.

THORN, Seglerstrasse 6 gegenüber der Reichsbank.

Bauklempnerei und Dachdeckerei, Wasserleitungs- und Kanalisations-Geschäft.

Reparaturen aufs beste und billigste.
Bitte um gefällige Aufträge.

Lehrlinge zur tüchtigen Ausbildung nimmt an **H. Patz.**



Amerik. Glanzstärke

mit Schutzmarke **„Globus"**

giebt die schönste Plättwäsche.

Ueberall vorrätig in Packeten à 20 Pfg.

Buchführung

u. alle anderen Komtoir-Wissenschaften lernt man am besten in der ersten **Kaufmännischen Handelsschule von Paul Westphal in Bromberg,**
Inhaber Hugo Scheffler.
Bestrenomiertes Institut in Westpreußen und Posen.
Prämiiert mit der silbernen Medaille.
Bitte verlangen Sie Prospekt.



Senftenberger -Salon-Brikets

an **Heizkraft** und **Ergiebigkeit** unübertroffen.

General-Vertrieb für Posen, Ost- und Westpreußen in der Strecke Kreuz-Landsberg a./W.

Hermann Blumenthal jun., Bromberg.

Eine Ladeneinrichtung

im ganzen oder einzelne Stücke, geeignet für Kolonialwaren- u. Zigarrengeschäft, ist aus meiner Filiale Brückenstraße 20 sofort zu verkaufen.
A. Kirmes.

Gut erhaltene **Möbel** zu verkaufen Bankstraße 4.

5000 Mark

I. Stelle städtisches neues Haus zum 1. Mai 1903 oder früher gesucht. Angeb. unt. **B. 20** a. d. Geschäftsst.

Umzüge

werden ausgeführt mit und ohne Möbelwagen. **H. Diesing,** Tuchmacherstraße 16.

20—25 000 Mark

auf durchaus sichere Hypothek **gesucht.** Auskunft erteilen
J. Mendel & Pommer,
Gerechtestraße.

Hilfe gegen Blutstockung, **Ad. Lehmann, Halle a. S.** Sternstr. 5a. Rückporto erbeten.



wegen Aufgabe des Geschäfts

zu

jedem annehmbaren Preise.

LEINENHAUS

M. CHLEBOWSKI

22 Breitestrasse 22.

Mein bestsortiertes Warenlager muß so schnell als möglich geräumt werden.

Wie bekannt führt mein Geschäft nur erstklassige Fabrikate.

Das Haus und die Ladeneinrichtung sind billig zu verkaufen. 

Beilage zu No. 69 der
Thorner Ostdeutschen Zeitung.
Sonntag, den 22. März 1903.

Zum Zarenmanifest.

(Nachdruck verboten.)

Zur Lage der Landarbeiter in Rußland wird uns anläßlich des Zarenmanifestes geschrieben:

S. R. St. Petersburg, 19. März 1903.

Durch die Bauernbefreiung von 1861 sind die mit der physischen Freiheit beglückten russischen Bauern in ein wirtschaftliches Schuldverhältnis zur Regierung gebracht worden, aus dem sie erst mit der Zahlung der für jede Gemeinde festgesetzten Ablösung des ihr überwiesenen Stück Landes befreit werden. Beseitigt man jetzt die Haftpflicht der Gemeinde für die nicht gezahlten Ablösungssummen, so läßt sich kein Bauer mehr zum Gemeindevorstand (Starosta-Aeltesten) wählen, die Regierung muß noch mehr als früher fremde Beamte in die Dörfer schicken und die Ablösungszahlungen werden kleiner, denn wenn die Regierung sich nicht mehr jeden beliebigen Einzelnen zur Haftung heraussuchen darf, muß sie doch natürlich den Gemeindevorstand haften lassen. Reiche Bauern sind ohnehin in keiner Gemeinde, weil die reichgewordenen Bauern sofort ihr Land ganz ablösen; die Erträge der Ablösung müssen also zurückgehen. Gerade auf diese Ablösungszahlungen aber wäre die geplante Verstärkung der Fonds der Landbanken überhaupt nur in verständiger Weise aufzubauen. Es ist ein Kreis, in dem sich die Manifestes bewegen, das ist augensichtlich. Die eine Hilfsaktion wird erst durch die andere möglich, diese andere aber ist weder im Interesse der Gemeinde, noch der Regierung. Das Hauptübel der russischen Landwirtschaft der Mir-Besitz soll nicht angetastet werden. Unter Mir versteht man die in Rußland übliche Form des Gemeindebesitzes „wobei das einzelne Gemeindemitglied nur ein Nutzungsrecht am Boden hat, der in gewissen Zeitabständen gänzlich neu verteilt wird.“ Es bedarf wohl keines Beweises, daß es mit der Förderung der landwirtschaftlichen Kultur unvereinbar ist, wenn der Landwirt stets der Gefahr ausgesetzt ist, das von ihm sorgfältig bestellte Stück Land gegen schlechtes bei der nächsten Umteilung austauschen zu müssen. Durch einige Verfügungen unter Alexander III. und Nikolaus II. ist zwar den Gemeinden jetzt definitiv gestattet worden, auf die gegen alle Grundsätze wirtschaftlicher Unabhängigkeit verstoßende Landaufteilung mit gewissen Einschränkungen zu verzichten und dort, wo die intelligentesten Bauern sitzen, gilt die Abmachung, keine Umteilung mehr bis zur Tilgung der Ablösung, mindestens aber bis 1909 vorzunehmen. Von den 145 Millionen ha. Bauernland sind auch bereits 3,5 Mill. ha. in freiem Besitz. Aber die übergroße Menge, wenigstens 125 Mill. ha. müssen immer noch die Umteilung ertragen. Es hieße den russischen Bauern überschätzen, wollte man annehmen, daß er unter diesen Verhältnissen sich auf eine rationelle Bestellung seines Anteils einließe; er läßt vielmehr die liebe Mutter Natur allein arbeiten. Oder, wir wollen dem armen „Muschik“ Gerechtigkeit zu teil werden lassen, obgleich er sie nicht ganz verdient: die beständige Umteilung hat ihm jede Schaffenslust genommen und nolens volens zur Trägheit verleitet.

Wir möchten noch auf den Vorschlag des Manifestes hinweisen, den Bauern den Austritt aus der Gemeinde zu erleichtern. Wie schon erwähnt, kaufen sich reich gewordene Bauern, wie z. B. in den Gouvernements Wladimir Joroslaw los aber eben mit ihrem Lande. Der Vorschlag gilt mehr für die ganz verarmten Bauern, oder solche die nicht arbeiten wollen. Er bezweckt, die Landanteile der einzelnen zurückbleibenden Bauern zu vergrößern, um sie abzahlungsfähiger zu machen, und erreicht daneben die Verstärkung des Proletariates, dem schon jetzt alle die Bauern zuziehen, denen die Abzahlungen Jahr für Jahr zu viel wurden. Die großen Städte Rußlands wimmeln von arbeitsscheuem Gesindel. Diese Massen, die keine Industrie aufnehmen kann, wie dies in Deutschland teilweise der Fall ist, werden vermehrt und die Staatskasse noch mehr belastet werden. Der Schuh drückt weiter, nur an anderer Stelle und vielleicht noch stärker, solange man sich nicht entschließen kann, einen neuen besseren anzuziehen.

Lokales.

Thorn, 21. März.

uc. **Vom Schneeglöckchen.** Mit dem Anbruch des Lenzes ist auch Floras reizende Erstlingsgabe, das liebliche Schneeglöckchen, erschienen, das neben dem Veilchen in unseren Gärten und Promenaden des Menschen Aug, und Herz erfreut. Auch Blumen haben ihre interessante Geschichte, selbst das anspruchslose Schneeglöckchen (Galanthus nivalis), welches im 16. Jahrhundert aus seiner Heimat (Südeuropa und Westasien) nach Mittel- und Nordeuropa gebracht und schon von Linné in seinem Garten in Hammarby bei Upsala mit Vorliebe angepflanzt wurde. In England nennt man die Blume „candlemas bells“. Lichtmeßglocken, weil sie gewöhnlich dort schon um diese Zeit aufblühen, auch nennt man sie „fair-maids“ (schöne Mädchen) und „purification flowers“ (Reinheitsblumen), als ein Symbol der Schönheit und Reinheit. In Wales steht die Blume besonders hoch in Gunst; sie wird dort „clock maben“ genannt, was soviel als Kinderglocke bedeutet. In Dänemark nennt man die Pflanze am häufigsten „Vintergjack“, was etwa Gecker oder Necker des Winters bedeutet. In der Schweiz heißt die Blume „Schneetröpli“, aber auch „Amselblümli“, da die Blume blüht, wenn die Amsel zu singen beginnt. In vielen Gegenden Deutschlands wird die Pflanze auch mit „Schneeflöckchen, Schneeblümchen“ bezeichnet und immer als ein Bild jugendlicher Liebe und Reinheit aufgefaßt. Auf den Umstand, daß die Blume durch den Schnee emporschießt, deutet der französische Name „perce-neige“. Fast überall ist die Blume beliebt, mit einer Ausnahme, denn in Devonshire im südlichen England wird sie gefürchtet. Dort meint man, sie gleiche einem weißgekleideten Leichnam, und man liebt nicht, daß einem eine Blüte des Schneeglöckchens ins Haus geschickt wird. Die verschiedensten Legenden knüpfen sich an diese Blumen. An einigen Orten wird die Pflanze als Wetterprophet angesehen, so sagt man, daß der Sommer kurz werde, falls die Blumen schnell welken.

uc. **Frühlingsleben.** In unseren Wäldern und Feldern beginnt es jetzt bei der milden Witterung sich zu regen. Die Bäume des Waldes kleiden sich in jenes bräunliche Grün, das dem Erwachen des Frühlings stets vorangeht, und es flüstert und rauscht geheimnisvoll in den Zweigen, wie in den Häusern der Menschen vor frohen Festen, die freudige Ueberraschungen bringen. Wie blinken die Kätzchen der Weiden und des Haselnußstrauches durch das kahle Gezweig, wenn auch der rauhe Nord über sie noch dahinbraust. Das zierliche Reh und der leichtfüßige Hase freuen sich ihrer jetzigen Sicherheit vor dem tödlichen Blei des Jägers, und Lenzes- und Liebeslust bewegen ihre Brust. Da wollen auch die liebedurstigen und liebenswerten kleinen gefiederten Sänger unserer Wälder nicht zurückbleiben, die fröhlichen Waldmusikanten suchen Stecken, Hälmchen und Moos zum Neste und richten es behaglich ein. An diesem herzerquickenden und anmutigen Leben und Treiben erfreuen sich die Menschen, und die Frühlingsluft und das erwachende Leben in der Natur locken jetzt Sonn- wie Wochentags die Stadtkinder hinaus ins Freie.

uc. **Die Modegeschäfte** haben ihrerseits bereits den Frühling eröffnet. Ueberall erblickt man die neuesten Moden in Damen- und Herrenkleiderstoffen, teils für den Uebergang, teils für die eigentliche Frühjahrsmode berechnet. Die Frühlingsausgaben der tausendfältigen Artikel, welche im Heerbann der Mode marschieren, haben sich ebenfalls schon wieder hervorgewagt. Obwohl es noch einige Wochen vor Ostern ist, sieht man da und dort doch schon spezifische Artikel ausgestellt. In den Sportgeschäften haben die Wintersportsachen 2c. bereits den Frühjahrsmodellen Platz machen müssen.

— **Die Festschrift des 10. Deutschen Turnfestes** befindet sich bereits im Druck und wird so rechtzeitig fertiggestellt, daß sie sofort nach erfolgter Eisendung des Festbeitrages mit der Fest- und Wohnungskarte und dem Festzeichen den betreffenden Turnvereinen zugeschickt werden kann. Für jeden Festteilnehmer ist es bekanntlich höchst vorteilhaft, wenn er schon vor dem Feste zu Hause sich in der Feststadt durch die Festschrift, die alles wissenswerte nebst Stadtplan mit der vom Wohnungsausschuß getroffenen Einteilung nach den deutschen Turnkreisen und Straßenverzeichnis enthält, genügend orientieren kann. Die österreichisch-ungarischen Turner werden von Wien und anderen Orten aus in Sonderzügen nach Nürnberg zum 10. Deutschen Turnfest befördert. Auch die Siebenbürger Sachsen werden vertreten sein. Die Generaldirektionen der badischen Staatseisenbahnen hat auf das an sie gerichtete Ersuchen um Fahrpreisermäßigung für die Teilnehmer an dem Turnfest geantwortet, daß dem Antrag auf Fahrpreisermäßigung nicht entsprochen werden könne. Doch erklärt sich die Generaldirektion bereit, die gleiche Einrichtung wie zu dem 9. Deutschen Turnfeste in Hamburg zu treffen, nämlich die Teilnehmer gegen Bezahlung des Gesellschaftspreises (einfacher Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt) auf der Hinreise geschlossen zu befördern und für die Rückfahrt, die innerhalb 14 Tagen auszuführen wäre, Einzelreise zuzulassen.

Kleine Chronik.

* Nach Unterschlagung von 12000 Mark und Hinterlassung einer großen Schuldenlast ist der Sekretär der Handelskammmer in Halle (Saale), Dr. Mühlpfordt, flüchtig geworden.

* Scharlach. In der Hauptkadettenanstalt zu Großlichterfelde ist eine Scharlachepidemie ausgebrochen, sie verlief bisher normal.

* Die Lage der wegen Kindesunterschiebung verhafteten Gräfin Kwielecka hat sich durch die kürzlich erfolgte Verhaftung der Hebeamme Ossowska und des Dienstmädchens Chwialkowska wesentlich verschlechtert, denn diese beiden waren ihre Hauptentlastungszeugen. Die Hebeamme Ossowska hatte die Gräfin eigens für die angeblich bevorstehende Entbindung mit nach Berlin gebracht, und diese war es auch, die den Hausarzt der Gräfin, der aus Posen dorthingereist war, abwies mit der Begründung, daß sich die Gräfin verhältnismäßig wohl fühle und keiner ärztlichen Hilfe bedürfe. Die Chwialkowska, die damals noch sehr wenig deutsch verstand, hatte ebenfalls aus Wroblewo nach Berlin kommen müssen, obgleich in der Berliner Wohnung der Gräfin dortiges Dienstpersonal genug zur Verfügung stand. Hingegen paßt die Beschreibung, die der mehrfach erwähnte Droschkenkutscher von den beiden Damen giebt, die er 1897 nach dem Hause der Gräfin gefahren haben will, auf die Ossowska nicht, jedoch auf die inzwischen verstorbene Warschauer Hebeamme Ewell.

* Ueber einen versuchten Mord wird aus Gr.-Patschin berichtet: Die unverehelichte Stephan aus Bitschin kam am Sonnabend mit dem letzten Abendzuge mit der Bahn von Breslau nach Tost gefahren. Sie wurde mit einem Wagen abgeholt. Zwischen Gr.-Patschin und Bitschin wurde sie hinterrücks überfallen. Sie erhielt einen Hieb anscheinend mit einer Holzscheite über den Kopf. Mit einer klaffenden Wunde stürzte sie sofort besinnungslos zusammen. Die erlittene Verletzung erwies sich als eine lebensgefährliche. Der Täter ist in der Person eines Auszüglers aus Bitschin ermittelt und zur Haft gebracht worden. Es liegt ein Racheakt vor und ist erwiesen, daß zwischen dem Mädchen und dem Auszügler eine jahrelange Feindschaft besteht. Es wird angenommen, daß der Auszügler das Mädchen vorsätzlich und mit Ueberlegung töten wollte.

* Ueber eine Meuterei von Zöglingen des städtischen Erziehungshauses zu Lichtenberg werden dem „Berl. Lok.-Anz.“ folgende Einzelheiten mitgeteilt: In der Zwangserziehungsanstalt für verwahrloste Knaben der Stadt Berlin hatte eine Anzahl Zöglinge eine Art Revolte für die Mittagszeit miteinander verabredet und die Sache sorgfältig vorbereitet. Während des Mittagessens, das der Aufsicht eines Lehrers der Anstalt unterstand, weigerte sich die Mehrzahl der Zöglinge plötzlich, dasselbe einzunehmen. Der Rädelsführer, der achtzehnjährige Otto Körnitz, der wegen Teilnahme an dem vielbesprochenem Sturm auf die Polizeiwache in der Grünthalerstraße in Lichtenberg interniert worden war, erklärte im Namen der übrigen Zöglinge, daß sie an ein solches Essen nicht gewöhnt seien, und schleuderte dem beaufsichtigenden Lehrer die Schüssel mit der heißen Brühe gegen die Brust. Auf die Hilferufe des von den 16—18 Jahre alten Burschen hart bedrängten Lehrers eilten die Aufsichtsbeamten herbei, vermochten aber gegen die wütende Rotte, welche mit Messern, Gabeln und abgerissenen Stuhlbeinen gegen die Beamten vorging, nicht viel auszurichten. Sieben der Zöglinge schlugen eine Tür ein und entkamen durch das Fenster ins Freie. Einer von ihnen ist am Mittwoch in der Wohnung seiner Mutter angelangt und von dieser nach der Anstalt zurückgebracht worden.

* Edelsteine aus dem Stephansdom gestohlen. Wie die „Neue Freie Presse“ meldet, hat sich ein Dieb in die Stephans-Stephanskirche geschlichen und Edelsteine im Werte von 20 000 Kronen, mit denen das Altarbild geschmückt war, gestohlen.

* Ueber die Leidensgeschichte eines von Zigeunern geraubten Kindes, der Ella Kassel in Hanover, die nach 1½jähriger Gefangenschaft endlich wieder ins Elternhaus zurückgekehrt ist, werden haarsträubende Einzelheiten bekannt. Der „Weserztg.“ wird darüber folgendes aus Hannover berichtet: Am Sonntag mittag wurde das siebenjährige Kind vom Kriminalinspektor Konrighausen in Gegenwart des Vaters, des Kutschers Kassel, ausgefragt. Das aufgeweckte Kind entsinnt sich immer mehr des Jammerlebens, daß es bei verschiedenen Zigeunertrupps zu führen gezwungen war. Bekanntlich herrscht bei den Zigeunern der Aberglaube, daß blonde Kinder Glück bringen. Daher der Kinderraub! Glückt ihnen der Raub, so wenden sie alle Mittel und Kniffe an, daß ihnen das vermeintliche „Glückskind“ nicht wieder entrinnt; denn mit ihm, so meinen sie weiter, wendet sich auch das Glück. Die Mittel, die sie anwenden, um sich das Kind zu erhalten, sind aber nicht Zuckerbrot und liebevolle Behandlung, sondern Peitsche und unmenschliche Lieblosigkeit. Und davon kann die kleine blonde Kassel eine wahre Leidensgeschichte erzählen. Sie wurde in erster Linie auf das Betteln abgerichtet, und ihr freundliches Bitten und gutherziges Wesen machte viele rauhe Herzen weich. So zog sie mit den Zigeunern über die hannoversche Grenze ins Münsterland, in die Gegend von Paderborn und Höxter, in die Soester Börde, ins Sauerland, ins Siegerland und in die große Zigeunerkolonie bei Berleburg. Ueberall mußte sie betteln gehen und wehe ihr, wenn die Zigeuner mit dem klingenden Lohn nicht zufrieden waren! Sie war das reine Aschenbrödel! Die nötigste Nahrung wurde ihr entzogen. Schläge gab es und dazu noch barbarische Gefangenschaft. Sie wurde in Ketten gelegt, mußte im Hundewagen oder im Stall kampieren, den schlimmsten Entbehrungen und Wind und Wetter ausgesetzt. Einmal ist das Kind auch krank gewesen; es hat dann hilflos im Hundewagen gelegen, nur mit der notdürftigsten Kleidung bedeckt. Es ist geradezu ein Wunder, daß das Kind an Körper und Geist verhältnismäßig gesund in die Arme der Eltern zurückgekehrt ist. In tiefer Nacht wurde das Kind, mit langen Ketten oder Stricken behaftet, in den Wald geführt, um Holz zu sammeln. Auch hier war der Lohn Prügel und Mißhandlung, wenn man mit dem Ertrag nicht zufrieden war. Bei polizeilichen Durchsuchungen der Wagen wurde das arme Kind in einen Sack gesteckt; auf die Frage der Polizei, was darin sei, hieß es Hafer oder Stroh. Man begnügte sich mit dieser Auskunft, und das arme Kind blieb einem weiteren qualvollen Geschick überlassen! Verschiedene Fluchtversuche des Kindes wurden derartig roh geahndet, daß ihm die Neigung zu weiteren Versuchen verging. Das Kind ist wiederholt verkauft worden; zuletzt hat es in Arpke der Stuhlflechter Visiorech von einem Zigeuner gekauft.

Bekanntmachung.

betr. die Einschulung der schulpflichtig werdenden Kinder.

Das neue Schuljahr beginnt am 1. April 1903.

Alle Eltern, Pfleger und Vormünder schulpflichtiger, aber noch nicht eingeschulter Kinder erinnern wir daran, daß nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen zum bevorstehenden Einschulungstermin diejenigen Kinder als schulpflichtig zur Einschulung gelangen müssen, **welche das 6. Lebensjahr vollendet haben oder doch bis zum 30. Juni 1903 vollenden werden.**

Wir ersuchen demgemäß die Eltern, Pfleger und Vormünder solcher Kinder, die Einschulung derselben und zwar in den Gemeindeschulen bei dem Herrn Rektor ihres Bezirks im Schulhause veranlassen zu wollen wie folgt:

I. **Gemeindeschule** (Bäckerstraße im Zimmer Nr. 7 1 Treppe) am **30. und 31. März d. Js.**, vormittags von 9—12 Uhr,

II. **Gemeindeschule** (Eingang von der Gerstenstraße im Lehrerzimmer Nr. 14) am **30. und 31. März d. Js.**, vormittags von 9—12 Uhr,

III. **Gemeindeschule** (Bromberger Vorstadt) am **30. und 31. März d. J.**, vormittags 9 Uhr ab,

IV. **Gemeindeschule** (Jakobs-Vorstadt) am **30. und 31. März d. Js.**, vormittags von 9 Uhr ab.

Die Unterlassung der rechtzeitigen Einschulung eines Kindes hat die gesetzlichen Zwangsmittel zur Folge.

Zu den Anmeldungen sind Geburts- und Impfscheine der Kinder und von den evangelischen Kindern außerdem die Taufscheine mitzubringen.

Thorn, den 11. März 1903.

Die Schuldeputation.

Bekanntmachung.

Zu Ostern d Js. wird hierselbst neben dem außerordentlichen Präparandenkursus **eine staatliche katholische Präparandenanstalt** eröffnet werden. Die in diese Anstalt aufzunehmenden Zöglinge müssen das Ziel der Volksschule erreicht haben und mindestens 14 Jahre alt sein. Schriftliche Meldungen für die Aufnahme nimmt die unterzeichnete Schuldeputation entgegen. Denselben sind beizufügen:

a. der Taufschein (das Geburtsattest).

b. Das Schulabgangszeugnis.

c. der Impfschein, der Wiederimpfschein und ein Gesundheitszeugnis, ausgestellt von einem zur Führung eines Dienstsiegels berechtigten Arzte.

Die Aufnahme erfolgt in diesem Jahre nur für die 3. Klasse.

Thorn, den 14. Februar 1903.

Die Schuldeputation.

Königl. Gymnasium und Realgymnasium zu Thorn.

Die Prüfungen für die Aufnahme der zu Ostern neu eintretenden Schüler finden **Sonnabend, am 4. und Montag, den 20. April, 10 Uhr vormittags** statt. Sechsjährige Knaben ohne Vorbildung, die in die Nona eintreten sollen, können mir an denselben Tage um **11 Uhr** vorgestellt werden. Vorzulegen sind von den Aufzunehmenden Impf- und Geburtsschein bezw. das Abgangszeugnis der entlassenden Anstalt.

Thorn, den 10. März 1903.

Direktor Dr. H. Kanter.





Reiche Heirat vermittelt **Bureau Krämer, Leipzig, Auskunft geg. 30 Pf.** Brüderstr. 6.

Norddeutsche Creditanstalt

Königsberg i. Pr. — Danzig — Elbing — Stettin

Brückenstr. 13. Thorn Brückenstr. 13.

Aktien-Kapital 10 Millionen Mark.

An- und Verkauf von Wertpapieren. Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen. Aufbewahrung und Verwaltung von Depots. Annahme von Depositengeldern. Chekverkehr. Ausschreibung von Kreditbriefen und Anweisungen auf das In- und Ausland. Vermietung von Privattresors (Safes) unter Mitverschluss durch den Mieter.



Keinen Bruch mehr!

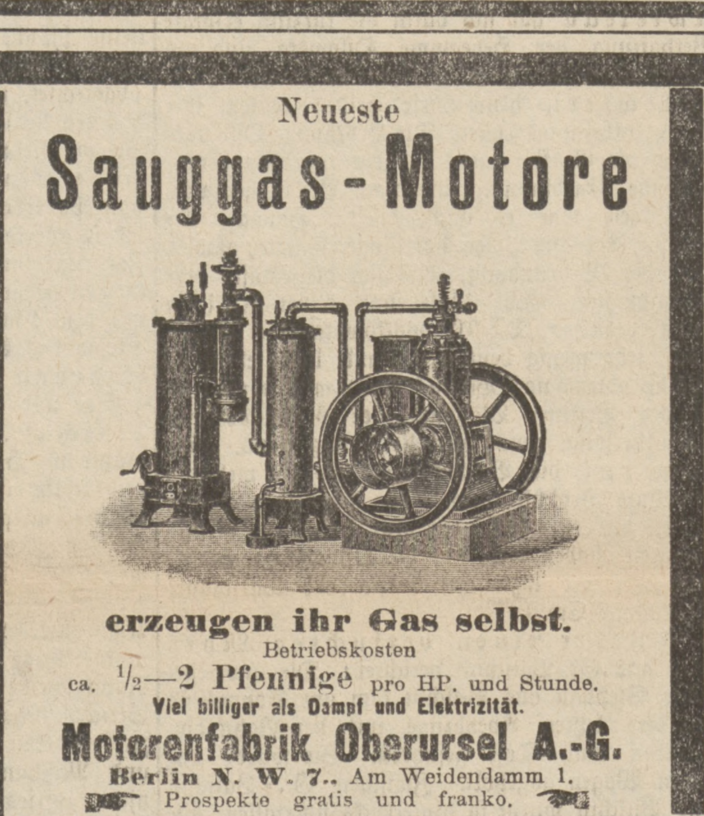
10 000 Mark Belohnung Demjenigen, der bei Anwendung meiner Metode nicht von seinem Bruchleiden vollständig geheilt wird.

Höchste Auszeichnungen, tausende Dankschreiben.

Verlangt Gratis-Broschüre von

Dr. M. Reimanns, Valkenberg 279 (Holland)

Da Ausland, Briefe 20, Karten 10 Pfg.





Mit der Wirkung des Mittels „Es hat geschnappt" bin ich sehr zufrieden, da bei mir in kurzer Zeit gegen 30 Ratten tot gegangen sind. Darum bitte ich, mir noch 3 Packete (à 1 Mk.) zu senden, für mich und zwei Kollegen. Den Betrag von 3 Mk. sende Ihnen heute per Postanweisung.

Achtungsvoll **Herm. Hauptner,** Oberschweizer.

R. b. D., 24. 3. 02.

Aehnliche Zeugnisse laufen fortwährend ein über das für Haustiere ungefährliche, nur für Nagetiere tödliche Rattenmittel „**Es hat geschnappt**". Ein Versuch und man ist überzeugt. Ueberall zu haben in Packeten à 50 Pfg. und 1 Mk. in plombierten Kartons. Ferner in Packeten à 1 kg Mk. 5.—, 1/2 kg Mk. 3.—. Wo nicht zu haben, durch die Fabrik Wilh. Anhalt G. m. b. H., Ostseebad Kolberg.

30 tote Ratten!

In **Thorn** bei **Apotheker A. Pardon, F. Koczwara Nachf., M. Baralkiewicz. Drog., Bruno Bauer, Hugo Claass Drog., Anton Koczwara Zentral-Drog.** Elisabethstr. 12, **Paul Weber Drog.** Breitestraße 26 und Culmerstr. 1, in **Mocker** bei **B Bauer Drog.**



Buchbinderei W. v. Kuczkowski, Brückenstr. 20

empfiehlt sich zum **Einbinden** von **Büchern** jeder Art von den einfachsten bis zu den elegantesten Einbänden. Anfertigung jeder Art **Partiearbeit**, als Kataloge, Preisverzeichnisse oder ähnliches. Fabrikation von **Kartonagen** jeder Art, als Hut- und Mützenschachteln. Fabrikation von **Galanteriewaren, Musterkarten, Musterbüchern** jeder Art usw. usw.

Billigste Preise. Sauberste Arbeit. Prompte Bedienung.

Empfehle dem geehrten Publikum von Thorn und Umgegend mein

Stofflager

zu **Herrenanzügen, Paletots usw.**, ebenso werden gelieferte Stoffe verarbeitet unter Garantie für guten Sitz nach den neuesten Moden. Bitte um freundliche Unterstützung meines Unternehmens.

Hochachtungsvoll

W. L. Florczak, Schneidermeister,

Thorn, Schillerstrasse 19.

Ober-, Unterbett u. Kssn. 11 1/2 M Hôtelb. 17 1/2, Herrsch.-Betten 22 1/2 M Nichtp. Geld ret. Preisliste gratis **A. Kirschberg, Leipzig 36.**

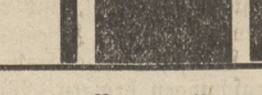
Nur Brücken- u. Breitestr. Ecke
Rudolf Weissig



offeriere mein gut sortiertes Lager in

Sonnen- u. Regenschirmen sowie **Fächern u. Spazierstöcken** in jeder Preislage.

Beziehen, Reparaturen sofort sauber und billig.



Baumwollene **Strümpfe, Strumpflängen** und **Baumwolle** empfiehlt

A. Petersilge,

Schloßstr. 9, Ecke Breitestraße. (Schützenhaus.)



Grab-Gitter werden billigst angefertigt bei

A. Wittmann, Heiligegeiststr. 9/10.

Nähmaschinen!

Hocharmige für 50 Mk. frei Haus, Unterricht u. 3jähr. Garant.

Köhler-Nähmaschinen. Ringschiffchen.

Köhler's V.S., vor- u. rückw. nähend, **zu den billigsten Preisen.**

S. Landsberger, Heiligegeiststraße 15.

Teilzahlungen monatlich von 6 Mark an.

Deutsche erstklassige Nähmaschinen, Waschmaschinen, landwirtschaftliche Maschinen auf Wunsch



auf Teilzahlung. Anzahlung 10 bis 20 M. Abzahlung 5 bis 10 M. monatlich. **Sehr billige Preise.** Man verlange Preisliste. S. Rosenau in Hachenburg.

Corsetts

in den neuesten Façons zu den billigsten Preisen bei

S. Landsberger, Heiligegeiststraße 18.

Bei vorkommenden Bedarf empfiehlt sich zur Anfertigung von

allen Arten Gittern (Grabgitter) Haustelegraphen- und Telephonanlagen, Wasserleitungen, Fahrradreparaturen, sauber und billig

sowie für sämtliche anderen Schlosserarbeiten.

J. Block, Bauschlosserei & Installationsgeschäft.

Tapeten und Farben

empfiehlt zu billigen Preisen **M. Leppert,** Malermeister, **Mocker,** Lindenstraße 18.

Pianinos neu kreuzs., von **380 M** ohne Anzahl. **15 M.** mon. Franco 4wöchentl. **Probesend. M. Horwitz,** Berlin, Neanderstr. 16

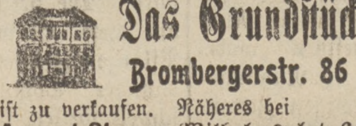
Sicher und schmerzlos wirkt das **echte Radlauer'sche Hühneraugenmittel,** d. i 10 Gr. 25 proz. Salicylcollodium m. 5 Centigr. Hanfextrakt. Fl. 60 Pf. Nur echt mit der Firma **Kronen-Apotheke Berlin.** Depot in den meisten Apotheken u. Drogerien.

Photographisches Atelier Kruse & Carstensen Schloßstraße 14, vis-a-vis dem Schützenhause.

Wer wohlschmeckende Weine **liebt,** zugleich seine **Gesundheit** fördern will, **beziehe die höchst prämiierten**

Obstweine

Apfelwein, Johannisbeerwein, Apfelsekt von **Dr. J. Schliemann, Kelterei Linde** Wp., Kr Flatow.



Das Grundstück Brombergerstr. 86 ist zu verkaufen. Näheres bei **August Glogau, Wilhelmsplatz 6.**

Die Villa Martha, Mellienstraße Nr. 8 ist von sofort zu verm. 7 Zimmer, Remise, Stallungen und Garten, 10 Minuten von der Stadt gelegen. Nähere Auskunft **Coppernicusstraße 18, part.**

Suche vom 1. Oktober d. Js. in der **besten** Geschäftslage einen

Laden

nebst Gelaß **zum Drogengeschäft** Offerten an die Geschäftsstelle d. Ztg. unter **W. K.**

Baderstrasse 9: ein großer Laden per sofort zu vermieten. **G. Immanns.**

Heller, luftiger Eckspeicher bestehend aus großem Parterre, I. u. II. Etage mit bequemem Aufgang, auch **Komtor-Raum,** gegenüber dem städtischen Junkerhof gelegen, vom 15. Mai cr. ab zu verpachten. Näheres im **Hotel „Schwarzer Adler".**

Herrschaftliche Wohnung, 6 Zimmer, Pferdestall und allem Zubehör, vom 1. April 1903 zu vermieten.

Eine Wohnung, 5 Zimmer und allem Zubehör zu vermieten. **F. Wegner, Brombergerstr 62.**

Hochherrschaftl. Wohnung, 7 Zimmer pp. bisher von Herrn Hauptmann v. Heinemann bewohnt, versetzungshalber zu vermieten. **Rob. Majewski,** Fischerstr. 49

Hochherrschaftliche Wohnung von 8 Zimmern nebst allem Zubehör, mit Zentralwasserheizung, ist vom 1. April 1903 ab zu vermieten. Näheres beim Portier des Hauses **Wilhelmstr. 7.**

Balkonwohnung … Zimmer, Entree, Mädchenstube, Küche und Nebengelaß vom April oder gleich zu vermieten. Zu erfragen bei **Herrmann Schulz,** Culmerstraße 22.

Versetzungshalber ist die **Wohnung** von 4 Zimmern und reichlichem Zubehör vom 1. April zu vermieten. **F. Bettinger, Bachestraße 6.**

In unserem Hause **Breitestr. 37** I. Etage, ist das **Balkonzimmer mit Entree,** welches sich zu **Komtoirzwecken** eignet, sofort zu vermieten. **C. B. Dietrich & Sohn Thorn.**

Sofort zu vermieten: Albrechtstr. 4: Herrschaftliche 5 zimmrige Wohnung, 1. Etage, mit Badeeinrichtung und allem Zubehör; Näheres **Albrechtstraße Nr. 6,** hochparterre l.

In unserem Hause **Brombergerstraße und Schulstraße-Ecke,** parterre, ist eine **grosse Familienwohnung,** bestehend aus 7 Zimmern, Küche, Badestube, Boden- und Kellergelaß vom 1. April cr. ab zu vermieten. **C. B. Dietrich & Sohn.**

Wohnungen 3 Zimmer, Entree mit Zubehör vom 1. April zu vermieten. **J. Golaszewski, Jakobsstr. 9.**

Strobandstr. 6 Wohnung, 4 Zim. heller Küche und Zubehör vom 1. 4. 03. zu vermieten

Eine große Wohnung Schillerstraße, 2. Etage, 5 Zimmer, Küche und Zubehör, für 550 Mark pro Jahr vom 1. April cr. ab zu vermieten. Zu erfragen bei **K. Schall, Schillerstraße 12.**

Wohnung, bestehend aus 5 Zim., Küche u. Zub. in der III. Etg. vom 1. April d. Js. zu vermieten **Neustädt. Markt 5.**

Gerstenstraße 3 I. Etage, 3 Zimmer, Badegelaß rc. vom 1. 4. zu vermieten. **August Glogau, Wilhelmsplatz 6.**

Araberstr. 4, 2 Tr. ist eine **Wohnung** v. 4 Zimmern, Alkoven rc. von sofort zu vermieten. Näheres **Brombergerstraße 50.**

Wohnung, Stube u. Küche zu verm. **Heiligegeiststraße 17.**

3 Zimmer u. Zubehör vom 1. April Neustädt. Markt Nr. 1 zu vermieten.

Thorner Blau-Kreuz-Verein. **Sonntag, den 22. März 1903:** Nachm. 3 Uhr: Gebetsversammlung mit Vortrag von **S. Streich** im Vereinssaale, Gerechtestr. 4, Mädchenschule. Eintritt frei für Jedermann.

Deutscher Blau-Kreuz-Verein Mocker. **Sonntag, den 22. März 1903,** Nachm. 3 Uhr: Gebetsversammlung, um 4 Uhr Beerdigung des verstorbenen Mitgliedes B. Bulian, um 5 Uhr Vortrag im Vereinslokal, Thornerstraße 29. Jedermann ist herzlich willkommen.

Thorner Marktpreise

am Freitag, den 20. März 1903.

Der Markt war ziemlich gut beschickt.

		niedr. Preis		höchst. Preis	
Weizen	100Kg.	14	60	14	80
Roggen	"	12	–	12	60
Gerste	"	12	—	12	60
Hafer	"	12	60	13	40
Stroh	"	4	—	5	—
Heu	"	5	—	6	—
Kartoffeln	50Kg.	1	30	2	—
Rindfleisch	Kilo	1	10	1	50
Kalbfleisch	"	—	80	1	40
Schweinefleisch	"	1	20	1	40
Hammelfleisch	"	1	20	1	40
Karpfen	"	1	80	—	—
Zander	"	1	80	–	—
Aale	"	—	—	—	—
Schleie	"	1	60	—	—
Hechte	"	1	20	1	40
Bressen	"	—	60	—	80
Barsche	"	—	80	1	20
Karauschen	"	1	40	—	—
Weißfische	"	—	40	—	60
Puten	Stück	4	50	8	—
Gänse	"	4	–	6	50
Enten	Paar	4	50	6	—
Hühner, alte	Stück	1	50	2	30
" junge	Paar	—	—	—	—
Tauben	"	—	80	1	—
Hasen	Stück	–	—	—	—
Butter	Kilo	1	80	2	40
Eier	Schock	2	40	2	80
Aepfel	Pfd.	—	10	—	25
Birnen	"	—	20	—	40
Spinat	"	—	30	—	—
Apfelsinen	Stück	—	—	—	—
Weißkohl	p. Kopf	—	–	—	—
Blumenkohl	"	—	20	—	40
Salat	"	—	10	—	—
Zwiebeln	Kilo	—	10	—	15
Mohrrüben	"	—	10	—	15

Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther in Thorn.

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Unterhaltungsblatt
der
Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 69. Sonntag, den 22. März. 1903.

Die Macht der Finsternis.

Russischer Sitten-Roman vom Fürsten J. v. Lubomirski.

(Schluß.) **(Nachdruck verboten.)**

Das Verhör begann. Als Schelm nach der Verhaftung Popoffs befragt ward und nach dem Schein, betreffend die 100 000 Rubel, als er einsah, daß selbst der Minister des Innern von ihm nichts wissen wollte und ihn im Stiche ließ, als er endlich jenen Schein erblickte, den der Zar dem Grafen Lanin übergeben hatte, fühlte er, daß er dem Verderben nicht mehr entrinnen könne. War er anfangs frech gewesen, so zeigte er sich jetzt um so unterwürfiger. Er faltete die Hände und verneigte sich so tief, daß er seinen Richtern zu Füßen fiel.

„Exzellenz, ich bin schuldig! Haben Sie die Gnade, mir Erbarmen zu erweisen!"

„Erbarmen?" rief Lanin aus. „Da müßten Sie wenigstens mildernde Umstände anführen können, wenn wir nicht der strengsten Gerechtigkeit den Lauf lassen sollten. Was haben Sie zu Ihrer Verteidigung anzuführen?"

„Meinen Eifer im Dienste des Zaren. Exzellenz!" rief er aus, sich namentlich an Lanin wendend, „sind wir nicht beide Diener Sr. Majestät des Kaisers? Ich wollte mich hinauf arbeiten, ich wollte einer von denen werden, die in der Nähe Sr. Majestät sind. Ich war ehrgeizig, und das war mein Unglück. Sie werden zugeben, daß des Monarchen Gnade eine unüberwindliche Versuchung werden kann!"

Lanin schwieg, während Graf M. in strengem Tone erwiderte:

„Diese Gnade kann man nur durch edle Taten erringen! Schleicht man sich in des Monarchen Vertrauen durch gemeine Mittel, hintergeht man ihn, so ist das ein Verbrechen, das nicht schwer genug geahndet werden kann."

„Exzellenz," fuhr Schelm fort, indem er sich immer mehr an Lanin wendete, „mir war bekannt, daß in Petersburg sich Leute versammeln, welche gegen die Regierung Sr. Majestät des Kaisers schwere Anschuldigungen erheben. Die Verschwörung war in der Tat vorhanden. Die Verschworenen benutzten die ihren Bestrebungen günstige Gelegenheit und rannten wie kopflos in meine Schlingen, so daß ich Sr. Majestät seine verborgenen Feinde zeigen konnte: sie wurden entlarvt. Und auch hierbei habe ich meine amtlichen Befugnisse nicht überschritten. Alle auf meinen Befehl Verhafteten waren Verschwörer."

„Alle? Das ist eine gemeine Lüge!" warf Lanin stirnrunzelnd ein. „Mein Neffe —"

Schelm unterbrach voller Hochachtung:

„Freilich, Exzellenz! Aber nachdem ich einmal den Grafen Wladimir in diese Angelegenheit verwickelt hatte, konnte ich von seiner Unschuld nicht mehr mit Gewißheit sprechen."

„Weshalb lügen Sie?" rief Graf M. aus. „Wir wissen, mit welchem Ingrimm Sie ihn verfolgt haben?"

„Konnte ich denn anders verfahren? Infolge der Entdeckung dieser Verschwörung ward ich zum Senator ernannt und erreichte allmählich alles, wonach ich strebte. Der Kaiser gab mir sogar Beweise seines persönlichen Wohlwollens. Ich heiratete und wurde glücklich, reich, ein Mann von Einfluß. Mein ganzes Leben lang habe ich meine Pflichten erfüllt. Nur ein einziger schwarzer Punkt war in meinem Gesichtskreise: Ihr Neffe, Exzellenz, den ich irrtümlich einer Schuld geziehen. Ich konnte jenen Irrtum nicht eingestehen, er war zu einem Verbrechen geworden, weil der Zar in derartigen Fällen keinen Spaß versteht. Nur einen Ausweg gab es für mich: den Grafen Lanin auf irgend eine Weise beiseite zu schaffen."

„Haben Sie zu Ihrer Verteidigung sonst nichts anzuführen?" fragte Graf M. in scharfem Tone.

„Nein! Ich kann nur wiederholen, daß ich schuldig bin, und zwar schuldig, zu eifrig nach der Gnade Sr. Majestät des Kaisers gestrebt zu haben. Ich hätte sie auf eine ehrliche Weise erringen können, wäre ich Graf Lanin. Weil ich aber ganz einfach Schelm heiße, sah ich mich genötigt —"

„Genug!" rief Graf M. aus. „Kehren Sie in Ihre Stube zurück!"

Schelm entfernte sich mit einer tiefen Verneigung.

In diesem Augenblicke ward die Gräfin Lanin angemeldet. Graf M. empfand, je mehr Dienste er ihr erwiesen, eine desto stärkere väterliche Zuneigung zu ihr.

„Wir lassen bitten!" rief er lebhaft.

„Meine werten Reisebegleiter," sprach Nahida, indem sie beiden Generalen die Hand reichte, „ich bin gekommen, um Schelms Begnadigung zu erbitten!"

„Niemals!" rief Graf M. aus.

„Was mich betrifft," antwortete Graf Lanin, „so bin ich bereit, jedem Ihrer Winke zu gehorchen."

Schelms Berechnung war sehr schlau gewesen, als er seine Anhänglichkeit an die Person des Zaren dem Grafen Lanin gegenüber mit solchem Nachdruck betonte. Dies hatte den letzteren dem Angeklagten gegenüber milder gestimmt. Er vereinte nun seine Bitten mit denen Nahidas, um beim Generalgouverneur für den Exrevisor Gnade zu erflehen. Der General konnte ihrem Drängen nicht widerstehen und man einigte sich schließlich dahin, daß Schelm Amt und Gehalt verlieren sollte, jedoch die Erlaubnis erhielt, nach Petersburg zurückzukehren und sich ins Privatleben zurückzuziehen.

„Wie sind Sie doch gut, Herr General!" sprach Nahida, als er endlich seine Einwilligung, wenngleich ungern, gegeben hatte. „Gestatten Sie, daß ich Sie dafür umarme!"

Sie fiel dem alten Soldaten um den Hals.

„Habe ich denn als Ihr treuer Verbündeter nichts verdient?" fragte Lanin.

Sie drohte ihm mit dem Finger.

„Sie Verbündeter seit der letzten Stunde! Und doch soll niemand sagen, ich hätte heute jemand wehe getan."

Sie eilte dem Onkel ihres Gatten in die Arme. Strahlend vor Glück kehrte sie nach Hause zurück. Der Abreise von Irkutsk stand nun nichts mehr im Wege.

Nach so vielen Schicksalsschlägen dachten die vereinten Gatten nur noch an die Rückkehr in die Heimat und den Rücktritt in den stillen Lauf des täglichen Lebens.

Am folgenden Tage verließen sie Irkutsk in der

Richtung nach der Hauptstadt des Reiches, dem Glück entgegen. Akulina begleitete sie.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Eine helle und stille sibirische Nacht hatte sich über den Wald herabgesenkt. Die Poststation, an welcher der letzte Kampf entschieden worden war, befindet sich, wie schon erwähnt, am Rande des Waldes, ungefähr dreißig Werst von Irkutsk entfernt. Nichts regte sich in dem Häuschen; nur in den Fenstern des Beamten erblickte man Licht, man hörte in der Ferne jemand singen. Vor der Tür rauchte ein Postillon sein Pfeifchen und betrachtete die Rauchwolken, die er in die Luft blies. Er vernahm aus der Ferne das Läuten von Postschellen und trat in das Haus, um anzuzeigen, daß noch Reisende kämen. Bei seinem Ruf erschienen drei Männer oder vielmehr drei Schatten im Dunkel, umkreisten still das Haus und nahmen auf einem hervorragenden Felsen Platz. Wieder ward alles still bis zur Ankunft des Wagens. Die Postillone umringten den eben Angekommenen.

„Pferde! Schnell Pferde!“ rief der Reisende aus, indem er rasch aus dem Fuhrwerk sprang. „Ich habe keine Zeit zu verlieren!“

Im Augenblick waren die schaumbedeckten Rosse ausgespannt und andere aus dem Stall geführt. Inzwischen begab sich der Reisende in die Stube des Beamten, um seinen Paß vorzulegen.

Der Beamte öffnete sein Buch, untersuchte den Paß und trug, fast buchstabierend, folgendes ein:

„Onuphrius Onesimowitsch Schelm, Staatsrat und Senator, reist in persönlichen Angelegenheiten; ein Wagen, drei Pferde.“

„In einer halben Stunde wird alles bereit sein; vielleicht gestattet der Herr Senator ein Glas Tee?“

„Ich danke, ich habe es eilig.“

Schelm betrat dieselbe Stube, in der vor einigen Wochen seine Macht zusammengestürzt war. Er setzte sich auf einen am offenen Fenster stehenden Stuhl und schaute hinab auf die still und ruhig zwischen den Felsen einherfließende Angara.

„Man läßt mir also Freiheit und Vermögen und will, daß ich in aller Zurückgezogenheit mein Leben beschließe. Diese Toren! Ein Mann, wie ich, weicht niemals vom Platze, namentlich nach einer Niederlage. Sie sollen noch einmal von mir etwas hören! Graf M. und General Lanin, Ihr habt die Schlange nicht erwürgt; Ihr sollt noch ihr unheilverkündendes Zischen hören und ihren Stachel fühlen. Wenn ich nur bald nach Petersburg käme. Das Anspannen dauert hier auch gewaltig lange. Und ich möchte sobald als möglich über die Grenze des Gouvernements Irkutsk hinaus!“

In diesem Augenblicke vernahm er, wie jemand die Türklinke anfaßte; die Tür wurde leise geöffnet. Er erhob sich und knöpfte seinen Ueberzieher zu. Ein wie ein Postillon gekleideter Mann trat auf ihn zu. Der Exrevisor meinte, jener wolle ihm melden, daß alles zur Weiterreise bereit sei. Indes wunderte er sich doch über die Haltung des Mannes, der dicht an ihn herantrat. Der Mond erleuchtete die Stube, nur die Tür lag im Schatten. Schelm konnte die Gesichtszüge des Eintretenden nicht erkennen.

„Es ist wohl schon angespannt?“ fragte er.

In demselben Augenblick ergriff ihn der Fremde, den er für einen Postillon gehalten, am Arme.

„Schelm, du glaubst wohl, ich hätte dir verziehen und Mitleid mit dir gehabt, wie die anderen?“

Schelm verstummte vor Schreck, als er Müller erkannte. Er wollte nach Hilfe rufen, allein dazu wurde ihm keine Zeit gelassen. Zwei Leute waren nämlich noch durch das offene Fenster eingedrungen, und im Augenblick war er gefesselt. Müller blickte ihn hohnlachend an. Vor dem Hause spannten die Postillone unter heiteren Scherzen an.

Müller gab ein Zeichen: der Gefesselte ward durch das Fenster gehoben, wo ihn zwei andere Verbannte in Empfang nahmen. Müller sprang mit seinen Begleitern zum Fenster hinaus, und schnellen Schrittes eilten alle zum Bette der Angara hinunter.

Unten fanden sie ein gesatteltes Pferd vor. Die Verbannten banden Schelm an den Sattel, ohne ihm das Tuch abzunehmen, womit sie ihm den Mund verbunden hatten. Wie vorher sah ihnen Müller mit unheilverkündendem Lächeln zu. Als sie fertig waren, sprang er in den Sattel.

„Adieu, Freunde!“

Die Verbannten sprangen die Felsen hinan und waren bald verschwunden. Müller gab seinem Rosse die Sporen und sprang mit ihm in die Angara.

Das bleiche und hier und da blutunterlaufene Gesicht Schelms war dem Himmel zugewendet, während sein Rücken den Wasserspiegel berührte. Schelm traf den Blick seines über ihn geneigten Feindes und schloß die Augen.

„Wohl schon seit unseren Schuljahren sind wir einander nicht so nahe gewesen, wie jetzt; nicht wahr, teurer Schelm?“ fragte Müller. „Wir sind jetzt allein und können uns unter vier Augen besprechen. Was für ein Geschick, glaubst du wohl, harrt deiner? Du mußt bedenken, werter Kollege, daß ich sehr viel gegen dich habe. Du hast so manchem geschadet, allein das waren schwache oder gutmütige Menschen: sie haben dir verziehen oder verschmähten es, sich zu rächen. Als ich erfuhr, daß man dich straflos nach Hause schickte, daß diese Leute, trunken infolge des wiedererlangten Glückes, an dir nicht Rache nehmen wollten, da sagte ich mir: Das soll dir so nicht hingehen, ich werde dich bestrafen, wie du es verdient hast.“

Der warme Atem des Kurländers brannte Schelm auf der Stirn, vergebens versuchte er, ihm zu entgehen. Müller neigte sich noch mehr hinab und zwang ihn, ihm in die Augen zu blicken.

„Sieh mich an, mein Lieber, ich muß mich an deinem Anblicke weiden. Weißt du, Schelm, daß ich dich in diesem Augenblicke beinahe liebe? Du flößest mir dieselbe Wollust ein, welche du empfandest, als du aus meiner Zelle nach der Wladimirs gingst, um mit ihm ein Verhör anzustellen. Ich befürchte nicht, daß du es weiter erzählen wirst, und so will ich dir denn meine Sünden bekennen. Weißt du, daß ich, trotzdem ich an der Spitze von tausend Mann stehe und eine glänzende Zukunft vor mir habe, mich zurücksehne nach dem Elend, welches ich in Petersburg ertragen mußte, und nach der schmalen Kost, die ich nur dann hatte, wenn mir jemand einen Rubel schenkte? Du hast mich zum Verräter, zum Spion, zum Räuber gemacht, als ich dich beschwor, du möchtest mir helfen.“

Ein plötzliches Geräusch unterbrach ihn. Die Postillone liefen mit Fackeln am Ufer des Flusses hin und her und riefen laut:

„Wo ist der Reisende? Wo kann er nur hingeraten sein?“

Sie erblickten endlich das mitten auf dem Flusse mit Müller und Schelm einherschwimmende Pferd.

„Räuber! Räuber!“ schrien die Postillone.

Die Fackeln erloschen und die Rufe wurden immer drohender. Müller durchschnitt nunmehr das Tuch, welches Schelm den Mund verschlossen hatte und sprach zu ihm:

„Nun kannst du schreien, lieber Schelm! Jetzt will ich mich an deiner Stimme weiden.“

Der Unglückliche holte mit voller Brust Atem und streckte sich aus. Diese Bewegung brachte ihn wieder mit der Wasserfläche in Berührung; er hielt sich mit den gefesselten Händen am Sattel fest und schrie, so laut er nur konnte:

„Hilfe! Mörder!“

„Man eilt dir schon zu Hilfe. Ich werde dich bald loslassen. Leider haben die Leute keine Kähne bei der Hand; und die Angara ist zwei Werst breit. Wir sind gerade mitten im Strome. Du kannst also schreien, lieber Schelm, so viel du willst.“

„Müller, verzeihe mir! Ich bin reich. Vielleicht kannst du einiges Vermögen gebrauchen. Ich besitze ungefähr eine Million Rubel. Ich will sie dir gern überlassen. Du kannst dann nach Frankreich entfliehen. Nur schenke mir die Freiheit, erbarme dich meiner!“

Der Kurländer neigte sich zu ihm herab.

„Was bietest du mir an?“

„Mein ganzes Vermögen!“

„Wirklich? Wirst du dieses Versprechen auch halten können?“

„In meinem Koffer befindet sich eine beträchtliche Summe Geld. Aber was machst du da, Müller?“

„Beachte das nicht. Ich durchschneide deine Fesseln, aber trotzdem höre ich dich aufmerksam an."

Müller durchschnitt den Riemen, mit dem Schelms Füße an den Sattel befestigt waren. Der Exrevisor versank halb im Wasser und empfand zu gleicher Zeit einen heftigen Schmerz in den Händen, auf denen nunmehr die ganze Last seines Körpers ruhte.

„Hilfe! Ich ertrinke! Erbarme dich meiner!"

„Noch nicht. Was sagtest du vorhin?"

„Nimm mein gesamtes Vermögen hin!"

„Du willst mich wohl nochmals betrügen?"

„Ich schwöre es dir zu!"

„Genug!" rief Müller plötzlich aus. „Ich habe mich an deiner Verzweiflung satt gesehen. Jede Lust muß auf dieser Welt auch ihr Ende haben!"

Müller neigte sich nieder und zerschnitt die letzte Fessel, die Schelm noch am Sattel festhielt.

Schelm sank unter, kam jedoch nach einigen Sekunden wiederum nach oben.

„Müller, hab' Erbarmen! Ich bereue meine Schuld, nimm die Million —"

„Ich komme dir schon zu Hilfe," entgegnete Müller, „allein vergeblich, die Strömung ist hier zu stark!"

Schelm war an Händen und Füßen gefesselt, so daß er nicht schwimmen konnte. Er sank wieder unter. Die Leute von der Poststation fuhren inzwischen mit einem Kahne den Fluß hinauf, das Ufer war von Fackeln hell erleuchtet. Müller schwamm schnell in entgegengesetzter Richtung hin, schaute sich aber doch jeden Augenblick um, weil er Schelm noch zum dritten Male zu erblicken hoffte. Und wirklich ward er, als sein Pferd am sandigen Ufer Grund bekam, des entfärbten Gesichtes des Ertrinkenden noch ansichtig. Schelm öffnete den Mund, als wollte er noch um Hilfe rufen, allein das Wasser strömte ihm in den Mund: er verschwand in der blauen Flut.

Am anderen Ufer sprang der unerbittliche frühere Agent Schelms auf ein frisches Pferd. Dort harrten seiner Iwan, den die Kugeln am Tage des Kampfes nicht getroffen hatten, nebst einigen anderen Verbannten.

Sie wandten sich nochmals um: in der Nähe der Poststation war alles sehr lebendig geworden. Auf dem Strome konnte man mehrere Kähne bemerken, allein Schelm kam, nachdem er untergesunken war, nicht mehr zum Vorschein.

„Wir haben hier nichts mehr zu tun, vorwärts!" rief Müller seinen Begleitern zu, und in scharfem Galopp sprengte die kleine Kavalkade der chinesischen Grenze zu.

Der Fremde, der Freiheit entgegen!



Die Urheber des „Cake-Walk".

Kulturstudie von Dr. H. Schwarz.

(Nachdruck verboten.)

Ueber den „Cake-Walk", den neuen, aus Amerika importierten „Salontanz" ist in letzter Zeit viel gesprochen und geschrieben worden, aber es ist darüber noch lange nicht alles gesagt, was gesagt werden muß. Dazu kommt noch, daß sich leider auch in den besten Monographien des „Cake-Walk" bedenkliche Irrtümer über Ursprung, tiefere Bedeutung, Verbreitung des Tanzes befinden. Ein Londoner Blatt sieht sich daher veranlaßt, „auf Grund vorzüglicher Informationen" die einzig wahre Geschichte des „Cake-Walk" zu schreiben. „Es ist ein Negertanz," hört man gewöhnlich sagen, „der vor etwa 20 Jahren in Karolina erfunden wurde und über Newyork nach England und nach Frankreich kam." Nein, meine Herren und Damen, das ist nicht richtig! Der „Cake-Walk" ist bedeutend älter und ehrwürdiger, und Karolina ist seine Heimat nicht. Es war im Jahre 1860, und Florida war ein glückliches Land. Unter der väterlichen Zuchtrute einer Anzahl Weißer — Zuckerrohrpflanzer und Orangenzüchter — lebten dort in paradiesischer Zufriedenheit eine Horde Neger und eine handvoll Seminolen (Indianer). In den Mußestunden, nach getaner Arbeit, gab man sich gern den Freuden des Tanzes hin.

Die Neger waren die Anreger dieser bukolischen Feste, aber die Seele des ganzen waren doch die Seminolen, die eine „Tradition" hatten, was man von den Negern nicht sagen konnte. Die Neger hatten aber bald den Kriegstanz der Seminolen erfaßt und machten daraus den „Cake-Walk". Noch heute kann man beim „Cake-Walk" zwei Tempi unterscheiden: den — trotz einiger Hopser — feierlichen, gravitätischen Aufmarsch der Tänzer und die tollen Sprünge, Gesichtsverzerrungen und Schreie, durch welche im zweiten Teile des Tanzes ein Paar das andere zu übertreffen sucht. Wer auch nur eine Ahnung von Völkerkunde hat, wird sofort im ersten Tempo die seminolische Quelle und im zweiten den Negercharakter entdecken! Als die Weißen den Festen der Neger beizuwohnen begannen, legten die letzteren Wert darauf, ihre Tänze etwas anmutiger und stilvoller zu gestalten. So erzieherisch wirkt der Umgang mit zivilisierten Rassen! Zu Nutz und Frommen der geschicktesten Tänzer wurden Preise festgesetzt, die zuerst in Zuckerwerk, Schokolade, Speiseeis u. s. w. bestanden. Als die Zuschauer zahlreich genug waren, um größeres leisten zu können, taten sie sich zu einem „Trust" zusammen, der einen Kuchen „spendierte". Als Preisrichter fungierten gewöhnlich zwei Männer und zwei Frauen.

Zu derselben Zeit wurden auch die Kostüme, die anfangs sehr primitiv gewesen waren, vornehmer und moderner: die Herren trugen zu einem weißen oder blauen Frack mit blinkenden Knöpfen den traditionellen Zylinderhut Onkel Sams, und die Damen ließen sich bei den besten Kleidermacherinnen von Florida prächtige Toiletten in den üppigsten Farben anfertigen. Jetzt war der „Cake-Walk" reif für die Reise um die Welt. Von Florida ging er nach dem Norden, eroberte Georgia, die beiden Karolinen und Virginia, drang siegreich nach Newyork vor, überflog den Atlantischen Ozean, setzte sich eine zeitlang in dem sittsamen England fest, kam dann plötzlich nach Frankreich und dürfte demnächst über Deutschland und Rußland zu den Ostjaken und zu den Chinesen gelangen.

Aber was will die europäische Begeisterung für den „Cake-Walk" im Vergleich mit der Begeisterung der Amerikaner bedeuten! In Newyork gibt es große Cake-Walk-Klubs, die als Tanzpreise Banknoten für die Männer und Perlenketten für die Damen aussetzen. Wer geschickt ist und Glück hat, kann hier bei einem einzigen Tanze so viel verdienen, daß er mit Herrn Pierpont Morgan Duzbrüderschaft trinken darf. Soeben erst berichtet der „Newyork Herald" von einem herrlichen „Cake-Walk", der vor einigen Tagen in Palmbeach (Florida) an Bord der Vergnügungsyacht der Frau Horatio Rubens getanzt wurde. Dampfbarken, in welchen Negersänger ihre Melodien hören ließen, brachten die Gäste an Bord der Yacht. Nach dem Essen zeigten der Herzog von Manchester und der Oberst Astor die neuesten „pas" des „Cake-Walk". Der Herzog von Manchester erhielt als Preis eine wunderbare Zigarettenspitze in einem goldenen Etui; den Damenpreis einen goldenen Ring, holte sich Miß Cutting. Wenn das die armen Seminolen erlebt hätten!



Worte der Weisheit.

Man muß selten so viel Geist aufbieten, als wenn man mit einem Dummkopf zu tun hat.

*

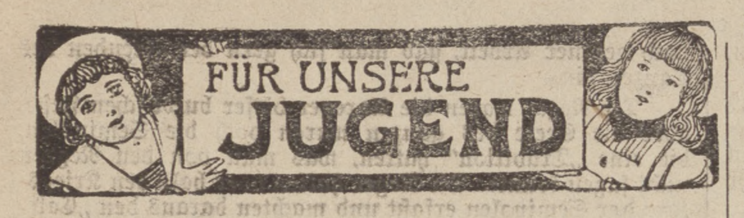
Es gibt ernsthafte Leute, die ihre Zeit damit verbringen, indem sie Mückenflügel in einer Wage aus Spinngewebe auf ihr Gewicht prüfen.

*

Ehemals sagte man, die Liebe bringe die Vernunft um; heutzutage revanchiert sich die Vernunft und bringt die Liebe um.

*

Es gibt soviel Leute, die Fäuste, aber keinen Kopf haben und dennoch nach Aemtern streben, die einen Kopf, aber keine Fäuste beanspruchen.



Sklavenjagden in Afrika.

Aus dem dunklen Erdteil, Afrika, sind schon in den Zeiten der alten Römer, lange vor Christi Geburt, Neger als Sklaven fortgeführt und verkauft worden. Nach der Entdeckung von Amerika wurden dorthin ungezählte Mengen von Negern alljährlich in die Knechtschaft gebracht; und noch heute brauchen viele Länder Afrikas und Asiens Sklaven, welche Afrika liefern soll. Es sind fast nur arabische Händler, in deren Händen dieser grausame, häßliche, abscheuliche Handel mit Menschen ruht. Mitleid und Erbarmen kennen diese Araber gar nicht. Um ihre „Ware" zu erhalten, machen sie Züge in das Innere von Afrika und veranlassen dortige Negerhäuptlinge durch Geschenke von bunten Glasperlen, Messingsdraht, Tuch, Gewehre oder anderen unbedeutenden Gegenständen, nach denen ihr Herz begehrt, ihnen benachbarte Negerstämme zu verraten. So überfällt plötzlich ein mächtiger Häuptling, unterstützt von den Arabern, seine schwächeren Nachbarn, mordet die sich Widersetzenden, plündert und brennt, raubt Männer, Weiber und Kinder, welche dann die „Weißen", die Araber, entweder ihren Freunden abkaufen, oder ohne diese Umstände wegführen an die Küste, um sie zu verkaufen.

Auf den weiten Märschen bis zum Bestimmungsort gehen von zehn fast neun elendiglich zu Grunde. Doch das rührt keinen von den herzlosen Händlern; unbeirrt werden die Menschenjagden jährlich fortgesetzt. Es sind grauenvolle Zustände, welche das Land entvölkern, und Mord und Verwüstung in fruchtbare Erdstriche tragen.

In Kimre in Mittelafrika hatten Araber einen Häuptling bewogen, ihnen Macht über nahe Negerdörfer zu verschaffen. Von den übermächtigen Feinden überrascht, welche den feurigen Brand in die elenden Wohnungen warfen, verloren die Bewohner teils Leben, teils Freiheit. Nur eine kleine Anzahl leistete kräftigen Widerstand. Auf einem hohen, mächtigen Baume mit gewaltigen, breiten Aesten hatten sich einige Negerfamilien schon längst Wohnungen erbaut, weil sie glaubten, so sicherer zu sein gegen Ueberfälle. Sie hatten in den Zweigen Plattformen hergestellt, auf denen regelrechte Hütten standen. Dort wohnten ganze Familien seit Jahren. Im Vertrauen auf die Höhe und Mächtigkeit des Baumes trotzten sie den Feinden und warfen mit Speeren hinab. Da wurde eine regelrechte Belagerung eröffnet. Doch gelang es den Arabern nicht, die Neger auszuhungern, und sie durch Flintenschüsse kampfunfähig zu machen, hätte keinen Zweck gehabt, da die Araber gesunde, kräftige Gefangene als Verkaufsgegenstände zu erlangen wünschten. So mußten sie denn ohne Beute abziehen und anderswo Neger ergreifen, bis eine genügend große Anzahl Gefangene zusammengebracht war, deren Verkauf den Streifzug lohnte.

Menschenjagden geschehen in Afrika noch jetzt wohl täglich und werden nicht eher aufhören, bis alle Wege verlegt sind, auf denen die „Ware" an die Küste geschafft und von dort ausgeführt werden kann. Hoffentlich geschieht dies bald hinreichend. Dann wird auch der Augenblick gekommen sein, daß jene fernen Länder aufblühen, und ihre Bewohner Sitte und edlere Gesinnung annehmen.



Spiele im Freien.

Bauer, Bauer, jag' deine Schafe aus.

In einer gewissen Entfernung von etwa 100 Schritten werden zwei Plätze für die „Schafe" bestimmt. Der Zwischenraum beider Plätze gehört dem „Wolf". Sind so die Plätze bestimmt und Wolf und Bauer gewählt, so stellt sich der erstere in die Mitte seines Raumes und ruft dem letzteren, welcher sich zu den „Schafen" gestellt hat, zu: „Bauer, Bauer, jag' deine Schafe aus". Sogleich springen die „Schafe" durch den Zwischenraum gerade gegen den „Wolf", dem anderen Platze zu. Der Bauer sucht nun den „Wolf" von den „Schafen" fern zu halten; erwischt aber derselbe dennoch ein solches, so gehört es ihm und wird ebenfalls ein „Wolf" und muß ihm beim nächsten Durchzug beistehen, die übrigen Schafe zu fangen, welche nun die höchste Ehre darein setzen, zu allererst erwischt zu werden, Auf diese Weise zieht man nun so oft durch den Zwischenraum, bis endlich alle dem Wolfe angehören und so das Spiel ein Ende hat.



Die bedeckte Gasse.

Die Spielenden stellen sich in Paaren auf, sodaß die einander Gegenüberstehenden sich in das Gesicht sehen. Die einzelnen Paare reichen sich die Hände, heben die Arme in die Höhe und bilden dadurch eine „bedeckte Gasse". Nun kriecht das letzte Paar durch die „Gasse", und diesem folgen die andern; haben sie das Ende erreicht, so stellen sie sich der Reihe nach wieder auf und erneuern die Gasse.



Der kleine Zauberer.

Geld aus einem versiegelten Briefe locken.

Einer der Anwesenden wird um eine bestimmte Geldmünze ersucht, während man eine gleiche bereits auf seinem Tische unbemerkt in einen Versteck gelegt hat. Ferner hat man zwei ganz gleiche Briefkouverts gemacht. Das eine ist fünfmal versiegelt, enthält jedoch nichts. Dieses liegt verdeckt im Tischkasten neben dem Zauberstabe. Das zweite offene Kouvert übergibt man mit dem Gelde einem Anwesenden und bittet ihn, es regelrecht mit fünf Siegeln im Kouvert zu verschließen. Darauf nimmt man es in Empfang, und indem man angeblich seine Wünschelrute im Kasten sucht, verwechselt man dieses Kouvert mit dem leeren, bittet jemand, sein Taschentuch auf den Tisch zu breiten, schlägt den Brief sorgsam hinein und gibt ihm diesen zum sicheren Aufbewahren. Er kann sich ans entfernteste Ende des Zimmers stellen und das Tuch mit beiden Händen festhalten. Indes erbittet man sich von jemand einen Hut (vielleicht auch ein leeres Portemonnaie) schwingt seine Wünschelrute und zählt: „Eins, zwei, drei!" läßt dabei das bereitgehaltene Geldstück in den Hut fallen und überreicht es seinem Eigentümer. Das Kouvert wird trotz des unverletzten Siegels leer sein.



Die zwei Rotkehlchen.

(Eine Fabel.)

Ein Rotkehlchen hatte sich durch die schwarzen Hollunder-Beeren, die vor einem Sprenkel hingen, verleiten lassen, hinzufliegen, und schwapp! — da war es gefangen. Es wurde in einen Käfig gesperrt, aber da man ihn einst offen ließ, so entkam es glücklich. Es sah den wieder aufgestellten Sprenkel und sagte: „Mich sollst du nicht wieder fangen!" Da kam sein junger Freund, ein anderes Rotkehlchen und flatterte um die Beeren herum. „Nimm dich in acht," rief ihm das klug gewordene Tierchen zu, „hier ist Gefahr!" „O, ich will es schon klüger machen, wie du!" war die Antwort. Aber ehe es sich versah, war es in der Schlinge. „Hilfe! Hilfe!" rief es dem Freunde zu. Allein das freie Vögelchen sprach: „Raten konnte ich dir wohl, aber helfen kann ich dir nicht."

So geht es auch den Kindern, die auf guten Rat nicht hören.

Auflösung der Rätsel in letzter Jugendnummer.

1. Steinmetz. — 2. Psalm — Salm. — 3. Hammel — Hummel — Hummer.

Verantwortl. Schriftleiter: Franz Walther. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.